

# Traumzeit

## Die Entscheidung naht - das Weidenburn - Element rebelliert

Perry Rhodan - Heft Nr. 1198

von H. G. Ewers

*Wir blenden zurück zum Juni des Jahres 427 NGZ - in eine Zeit also, da die Bewohner der Milchstraße noch nichts von der Existenz der Mächte des Chaos und des Dekalogs der Elemente ahnen und auch nicht darüber informiert sind, daß die Endlose Armada ihren Weg durch die Menschheitsgalaxis nehmen soll.*

*Schauplatz des gegenwärtigen Geschehens ist die Galaxis M 82, in der bekanntlich die Endlose Armada und Perry Rhodans Galaktische Flotte, zu der die Expedition der Kranen gestoßen ist, operieren. Rhodans Einheiten haben inzwischen das Loolandre, das Armadaherz, erreicht. Außerdem hat die Loolandre-Patrouille ihre Vorstöße unternommen. Doch der unsterbliche Terraner, dem der Armadaprophet die Übernahme der Herrschaft über den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen vorausgesagt hat, ist diesem Ziel alles andere als nahe. Vielmehr sieht es so aus, als ob es sich überhaupt nicht realisieren ließe. Schuld daran tragen die Armadaschmiede, deren Pläne schon seit langem darauf gerichtet sind, die Kommandozentrale der Endlosen Armada zu okkupieren und für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen. Und so eskaliert die Auseinandersetzung zwischen Terranern und Armadaschmieden. Ausdruck dieser fatalen Entwicklung ist die TRAUMZEIT...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Eric Weidenburn** - der Terraner macht den Silbernen schwer zu schaffen

**Perry Rhodan** und **Nachor von dem Loolan-**

**dre** - sie dringen zum Armadaherzen vor

**Parwondov** - ein Armadaschmied, der die Führungsrolle über seinesgleichen übernommen hat

**Halmsew, Quartson und Akronew** - Par-wondovs Kollegen

1.

### **Alarm!**

Das Heulen der Sirenen erfüllte alle Räume der BASIS und weckte die Besatzungsmitglieder zu hektischer Aktivität.

Perry Rhodan lauschte den marker-schütternden Lauten mit leicht geneigtem Kopf, bis sie verstummten, dann bedeutete er dem Spezialisten, den er soeben mit einem wichtigen Auftrag betraut hatte, er möge sich durch den Alarm nicht stören lassen, sondern seine Arbeit so schnell wie möglich erledigen und alle Hilfe anfordern, die er für notwendig hielt.

Erst danach suchte er eine der überall in dem Raumgiganten stationierten Transportkapseln auf und ließ sich in die Hauptzentrale katapultieren. Die Mitglieder der Zentrale-

Besatzung saßen allesamt auf ihren

Plätzen, beobachteten die Anzeigen der

großen Bildschirme und ihrer Video-

Konsolen und sprachen in

Feldmikrophone.

Rhodan nickte Waylon Javier, Gesil und Nachor von dem Loolandre zu, während er zu seinem Platz ging. Als er saß, strich er flüchtig mit der Hand über die Konsole, die auf der Oberfläche seines Arbeitspults ruhte. Daraufhin projizierte das Gerät ein Video-Hologramm.

»Hamiller!« sagte Rhodan.

»Welche Informationen wünschen Sie, Sir?« erkundigte sich die Bordposition.

»Das weißt du ganz genau«, erwi-

derte der Unsterbliche. »Ich will wis-sen, was sich bei den Barbarenwellen tut.«

»Demnach haben Sie erraten, daß das der Grund für den Rot-Alarm ist, Sir«, stellte die Hamiller-Tube fest. »Nun, die Ortung stellt Umgruppierungen bei den Barbarenwellen fest, die anscheinend tiefgreifender Natur sind.«

»Blablabla!« sagte Rhodan. Dies-mal verärgert.

»Wie Sie wünschen, Sir«, sagte die Hamiller-Tube steif. »Blablabla.«

Als Rhodan darauf nicht reagierte, lenkte die Positronik ein. »Die Um-gruppierungen bei den Barbarenwel-len erfolgen so langsam, daß sich darauf noch keine definitiven Schlüs-se auf die ihnen zugrundeliegenden Absichten ziehen lassen, Sir. Ich wage dennoch die Voraussage, daß diese Absichten operativ-taktischer Natur sind und sich gegen die Galaktische Flotte und das Kontingent der Kranen rich-ten.«

»Mit anderen Worten: Die Torkroten bereiten sich zum Angriff auf die ver-einten Flotten vor«, stellte Perry Rho-dan fest. »Was sagt Waylon dazu, Ha-miller?«

»Ich habe dem Herrn Kommandan-ten Ihre Frage übermittelt und auf Kommunikation zwischen Ihren Vi-deos geschaltet, Sir«, bemerkte die Positronik. Gleichzeitig wurde über der Konsole das Holobild Javiers sichtbar.

»Sie tun es so umständlich und gründlich, daß wir zu keinem anderen Schluß kommen können«, erklärte der Mann mit den Kirlian-Händen. »Eine Kampfansage über Hyperkom könnte nicht überzeugender wirken. Es sieht so aus, als wollten sie keinen Zweifel über ihre Absichten bei uns aufkom-men lassen. Außerdem geben sie uns Zeit genug zum gründlichen Überle-gen, wie wir darauf reagieren sollen.«

Während der Kommandant sprach, hatte Perry Rhodan den großen Bild-schirm gemustert, der die Vorderseite der Zentrale einnahm. Auf ihm wur-den die für das menschliche Auf-nahme- und Begriffsvermögen »vor-verdauten« Ergebnisse der Ortungssy-steme eingespielt: farbige, dreidimen-sionale stilisierte Darstellungen der ortungstechnisch erfaßbaren »Vorder-seite« des Loolandre, der torkroti-schen Flottenverbände sowie der ver-einten Flotten aus Galaktikern und Kranen.

Bis vor wenigen Minuten hatte überall Stillstand geherrscht - relativ gesehen jedenfalls. Das galt nicht mehr für die neunhunderttausend rot-leuchtenden Pünktchen, die rein rech-nerisch aus der georteten Masse der Barbarenwellen als Einzelschiffe er-mittelt worden waren. Rhodan sah, wie die Pünktchen sich zu Pulks for-mierten und wie diese Pulks danach langsame Fahrt aufnahmen.

»Sie wählen die klassische Forma-tion der zum Gegner hin geöffneten Hohlkugel«, stellte Rhodan sachlich fest. »Aber rund fünfzig Prozent ihrer Bewegungen sind überflüssig - Thea-ter, um die Botschaft auch bei Idioten ankommen zu lassen.«

»Nur idiotensicher ist sicher, Sir«, warf die Hamiller-Tube ein.

»Sie wollen uns nicht vernichten, sondern möglichst kampfflos vertrei-ben«, sagte Javier. Gucky materialisierte auf Rhodans Pult und halb in der Holoprojektion des Kommandanten.

»Quatsch!« rief er ungeduldig. »Ich verwette einen alten Krüger- rand ge-gen einen Sack voll Mohrrüben, daß die Barbaren uns nicht ein Härchen krümmen wollen. Darüber kann euer ganzes Geschwafel mich nicht hin-wegtäuschen.«

»So!« machte Rhodan ausdruckslos und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du bist also unter die Numis-matiker gegangen, Gucky!«

»Keine Beleidigungen!« entgegnete der Ilt spitz. »Ich rate jedenfalls nicht bloß herum.« Er deutete mit dem Fin-ger auf Rhodan. »Hast du nicht selbst angekündigt, die Silbernen würden dich unter Druck setzen, falls du nicht innerhalb einer bestimmten Frist am Treffpunkt im Loolandre erscheinst!«

»Du bist ein schlaues Kerlchen«, meinte Rhodan lächelnd. »Aber damit du mich nicht falsch verstehst: Ein Numismatiker ist ein Münzkundiger beziehungsweise Münzsammler, kein Nacktbader oder so.«

»Nacktbader!« regte der Ilt sich auf. »Niemand wird mich zur Totalrasur überreden.«

»Heiliger Strohsack!« entfuhr es Rhodan. »Ich sprach von deinem gro-ßen Rand, nicht von deinem Fell.«

»Krüger-Rand!« schimpfte Gucky erbost, dann stutzte er und sagte: »Du hast es wieder mal geschafft, mich vom Thema abzubringen. Aber ich komme wieder darauf zurück. Die Sil-

berschmiede benutzen die Barbarenwellen, um dich unter Druck zu setzen. So ist es - und du weißt es ganz genau. Warum redest du dann um den heißen Brei herum?»

Der Unsterbliche lachte, wurde aber schnell wieder ernst.

»Weil ich will, daß alle es in ganzer

Tragweite begreifen, Kleiner«, erklärte er. »Es kommt nämlich darauf an, aus dem richtigen Schluß zum einzigen richtigen Entschluß zu kommen.«

»Der richtige Schluß ist nicht schwer zu ziehen«, meinte Waylon Javier. »Aber über den einzigen richtigen Entschluß kann man geteilter Meinung sein.«

Gesil schaltete sich in die Video-kommunikation ein und erklärte:

»Ich durchschaue dich, als wärest du ein gläserner Mensch, Perry. Du denkst, es gäbe für dich keine andere Möglichkeit, als in die Falle zu gehen, die die Silbernen dir gestellt haben. Ich kenne eine Alternative. Die vereinten Flotten ziehen sich zurück und versuchen, von einer anderen Seite an den Loolandre heranzukommen.«

»Das wäre gleichbedeutend mit der Preisgabe unseres Zieles, das Armadaherz zu übernehmen«, sagte Rhodan. »Ich bin zierlich sicher, daß der Loolandre nur von hier aus zu erreichen ist. Wäre es anders, hätten die Silbernen nicht zu diesem Druckmittel gegriffen. Also ist es unvermeidlich, daß ich zum Treffpunkt fliege.«

»Das Risiko ist zu groß«, warnte Gesil besorgt.

»Es läßt sich verringern«, erwiderte Rhodan und erklärte, welche Vorberreitungen er getroffen hatte.

»Du willst nur einen Begleiter mitnehmen!« rief Gucky erschrocken, als Rhodan geendet hatte.

»Das ist ein gewagtes Spiel. Aber ich sehe ein, daß eine größere Begleitmannschaft auch nicht mehr erreichen könnte. Wichtiger ist die Qualität.« Er tippte mit dem Zeigefinger an seine Stirn.

»Das ist gefragt. Folglich komme nur ich als dein Begleiter in Frage.«

»Irrtum!« widersprach der Terraner ernst.

»Ich werde dich begleiten«, sagte Gesil.

Rhodan schüttelte den Kopf.

Nachor von dem Loolandre erhob sich von seinem Platz, trat neben Rhodan und fragte:

»Wann brechen wir auf, Perry?«

»Du und er, ihr seid die beiden wichtigsten Personen beim Kampf um das Armadaherz«, gab Waylon Javier zu bedenken. »Warum euer beider Leben gleichzeitig aufs Spiel setzen?«

»Weil dieses Spiel nur mit dem höchsten Einsatz gewonnen werden kann«, stellte Rhodan fest.

»Wenn ich schon in den Loolandre gehe, wäre es dumm von mir, darauf zu verzichten, unseren größten Trumpf mitzunehmen. Das aber ist nun einmal der Armadaprinz.«

»Du spekulierst darauf, daß seine Erinnerungen zurückkehren, wenn es hart auf hart geht«, meinte Gesil. »Und wenn diese Hoffnung sich nicht erfüllt, was dann?«

»Haben wir denn eine andere Wahl, als auf die Erfüllung dieser Hoffnung zu setzen?« erkundigte sich Nachor.

»Nein«, gab Gesil zu.

Als Perry Rhodan sich erhob, stand auch sie auf, ging zu ihm und legte ihre Hände auf seine und Nachors Schultern.

»Ich wünsche euch alles Glück des Universums.«

»Danke«, erwiderte Rhodan. »Wir brechen in anderthalb Stunden auf. Bis dahin werden die Barbarenwellen vielleicht schon angegriffen haben. Die vereinten Flotten müssen ihnen ein Rückzugsgefecht liefern und versuchen, eigene Verluste zu vermeiden, ohne mehr Terrain als unbedingt notwendig aufzugeben. Sobald Nachor und ich gestartet sind und von den Torkroten geortet werden, dürften sie ihre Offensive einstellen.«

»Und wenn nicht, Sir?« warf die Hamiller-Tube ungefragt ein.

Gesils Augen blitzten zornig.

»Wir werden die Stellung unter allen Umständen halten«, versicherte sie.

Rhodan zog sie an sich, nahm sie fest in seine Arme und löste sich dann wieder von ihr. Danach drehte er sich wortlos um und ging, gefolgt vom Armadaprinzen.

»Er kommt wieder«, flüsterte Gesil. Doch sie war sich dessen keineswegs sicher. Mit brennenden Augen blickte sie ihm nach, bis sich das Schott hinter ihm geschlossen hatte.

Parwondov nahm mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Barbarenwellen sich zum Angriff auf die Galaktische Flotte formiert hatten.

»Das wird Perry Rhodan unter Zeit-druck setzen«, erklärte er seinen Ge-fährten. »Er kann nicht warten, bis seine Schiffe so weit vom Loolandre abgedrängt sind, daß seine Aussich-ten, ihn zu erreichen, auf null sinken. Folglich muß er jetzt handeln, auch wenn er argwöhnt, daß die Nachricht seiner Freunde ihn in eine Falle locken

»Und wenn er aufgibt?« wandte Halmsew ein. »Wenn er darauf ver-zichtet, die Herrschaft über den Loo-landre zu erringen? Warum sollte ihm die Endlose Armada so viel bedeuten, daß er für sie sein Leben riskiert?«

»Warum!« echote Parwondov. »Ich weiß es nicht. Aber wir kennen diesen Perry Rhodan inzwischen gut genug, um zu wissen, daß er, wenn er sich erst einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, daran festhält, bis es erreicht ist. Für eine Person wie ihn wäre es außerdem undenkbar, seine Freunde einem un-gewissen Schicksal zu überlassen. Er wird kommen.«

Er sah, daß auch Quartson zu einem Einwand ansetzen wollte, und erhob sich demonstrativ von seinem Platz.

»Kümmern wir uns um die Schalt-stellen, auf die die Elemente des neuen Ordoban verteilt sind!« erklärte er. »Wir müssen endlich dazu übergehen, ihnen konkrete Befehle zu erteilen, um sie zu einer Funktionseinheit zu-sammenschalten zu können, die die Aufgaben des alten Ordoban über-nimmt.«

Er ging zu dem geschwungenen Schaltpult, hinter dem Quartson saß. Quartson erhob sich und machte ihm Platz.

Parwondov setzte sich und streckte die Hände nach den Kontrollen aus. Er schaltete jedoch nicht sofort, son-der-n schloß die Augen, um sich geistig voll auf die Aufgabe zu konzentrieren, von deren Erfüllung es abhängen würde, ob die Armadaschmiede unter seiner Führung das Erbe des alten Ordoban antreten konnten.

Als seine Finger schließlich über die Reihen der Sensorpunkte huschten, geschah das mit schlafwandlerischer Sicherheit. Seine schmalen Lippen flüsterten Anweisungen, die genau auf die Mentalität des neuen Ordoban ab-gestimmt waren. Die hunderttausend Terraner hatten sich dank des ihnen eingepflichten Tera-Symbionten zu ei-nem Plasmawesen mit einem einzigen Kollektivbewußtsein vereinigt. Dieses Plasmawesen war unter der Wirkung des Wettness-Schocks in Hunderte von Elementen getrennt und auf die räumlich weit voneinander entf ernten Schaltstellen des Armadaherzens auf-geteilt worden. Es kam darauf an, ihr weiterbestehendes Zusammengehö-rigkeitsgefühl dazu zu benutzen, um sie dafür gefügig zu machen, sich we-nigstens funktionell wieder zu verei-nigen. Nur wenn das gelang, konnte das Armadaherz wieder das Kom-mando über die Endlose Armada übernehmen - unter der heimlichen Regie der Armadaschmiede.

Parwondov ging behutsam und psy-chologisch geschickt vor. Seine Be-f ehle an die Elemente des neuen Ordo-ban stellten noch keine bedeutenden Anforderungen. Sie dienten nur der Einstimmung auf die späteren, echten Aufgaben.

Deshalb war Parwondov verwun-dert, daß eines der Elemente sich als störrisch erwies und überhaupt nicht auf seine Befehle einging. Er vermu-tete zuerst einen technischen Defekt der Schaltstelle, in die es integriert war, doch nachdem er einige Testpro-gramme durch den technischen Teil dieser Stelle hatte laufen lassen, ge-langte er zu der Einsicht, daß das be-treffende Ordoban-Element sich be-wußt gegen seine Anordnungen sträubte.

»Wir müssen etwas unternehmen«, teilte er seinen Gefährten mit. »Unge-horsam darf niemals hingenommen werden.«

»Es ist nur die eine Schaltstelle, nicht wahr?« erkundigte sich Quart-son. »Sie hat von Anfang an nicht rea-giert. Vielleicht sollten wir uns vorerst nicht darum kümmern.«

»Es ist nicht die Schaltstelle, son-der-n das Ordoban-Element dieser Schaltstelle«, entgegnete Parwondov. »Und wir können seinen Ungehorsam nicht ignorieren, da durch den Rück-koppelungseffekt störende Einflüsse auf alle übrigen Elemente ausgeübt werden. Kurz gesagt, wir können den neuen Ordoban nicht zusammen-schalten, solange sich auch nur ein einziges Element dagegen wehrt.«

»Aber warum?« fragte Halmsew.

»Es muß einen Grund für die Aufleh-nung geben.«

»Den müssen wir herausfinden«, er-klärte Parwondov.

»Aber von hier aus können wir das nicht«, sagte Halmsew.

»Natürlich nicht«, gab Parwondov zurück. »Deshalb wirst du dir eines der inzwischen hier angekommenen Schiffe nehmen und zu der betreffenden Schaltstelle fliegen. Finde heraus, was los ist, und bringe das störrische Ordoban-Element dazu, seinen Widerstand aufzugeben!«  
»Das ist leicht gesagt«, erwiderte Halmsew erschrocken. »Wenn es sich nicht durch Zureden bewegen läßt...«  
»... muß es dazu gezwungen werden!« ergänzte Parwondov unerbittlich. »Laß dir etwas einfallen!«  
»Ich kann ihm drohen«, erwiderte Halmsew. »Aber falls es sich nicht einschüchtern läßt, weiß ich nicht, was ich sonst noch tun sollte.«  
»Es töten!« sagte Parwondov hart. »Wir können keinen Störfaktor gebrauchen.«

2.

Als die Mini-Space-Jet nach zwei kurzen Hyperraum-Etappen in den Normalraum zurückfiel, erfaßte ihre Ortung über, neben und unter ihr Pulks von Torkrotenschiffen, die sich mit Unterlichtgeschwindigkeit durch das allgegenwärtige Leuchten vor dem Loolandre bewegten. Der Armadaprinz schaltete das To-sen der Energieortung auf einen erträglichen Lärmpegel herab und bemerkte:

»Wir haben es richtig getroffen, obwohl der von Jen Salik und Tolot beschriebene Schleichweg infolge der Umgruppierungen der Barbarenwelten unbrauchbar geworden war. Unser winziges Fahrzeug geht für die Torkroten im Emissionshintergrund des jeweils gegenüberliegenden Pulks völlig unter.«  
Perry Rhodan nickte.

»Hoffen wir, daß wir in all dem >Lärm<, den die umherkurvenden Barbarenschiffe verursachen, dennoch das Peilschiff finden, das in der Botschaft erwähnt wurde.«

»Wenn seine Position unverändert ist, sollte uns das gelingen«, meinte Nachor. »Ich denke, das können wir voraussetzen, denn die Peilschiffe stellen für die Torkroten Bezugspunkte dar, ohne die sie sich unter den merkwürdigen Bedingungen und Einflüssen der Lichtsphäre nicht orientieren können.«

»Außerdem sollen ja auch wir uns daran orientieren können«, sagte Rhodan ironisch.

»Du bist absolut sicher, daß es sich um eine Falle handelt?« erkundigte sich Nachor von dem Loolandre.

»Absolut«, bestätigte der Terraner. »Wenn die Psi-Eruption nicht gewesen wäre, würde ich die Echtheit der Botschaft in Erwägung ziehen, aber so ... Die Silbernen müssen innerhalb des Armadaherzens einen wahren psionischen Sturm entfacht haben. Alle Teilnehmer an der Loolandre-Patrouille, die sich zu diesem Zeitpunkt im Armadaherzen befanden, sind ihm zum Opfer gefallen. Daran zweifle ich nicht im geringsten.«

Nachor seufzte.

»Ich wollte, ich könnte dir eine größere Hilfe sein, Perry! Wenn ich mich nur erinnern würde!«  
Er stutzte und nahm dann einige Schaltungen vor.

»Es sieht so aus, als hätte ich etwas gefunden«, erklärte er kurz danach und deutete auf die ungefähre Mitte

eines Bildschirms, der ein wahres Gewimmel von Ortungsreflexen abbildete. »Eine konstante Emissionsgröße. Das könnte ein Peilschiff sein.«

»Wenn du sicher bist, überspiele mir die Kursdaten!« erwiderte Rhodan. Lächelnd fügte er hinzu:

»Und sage nicht wieder, du wärest mir keine große Hilfe! Meine schwachen Augen hätten in diesem Gewimmel von Reflexpunkten nicht den entdeckt, auf den es ankommt.«

Er musterte das riesige, rubinrot leuchtende Facettenauge, das sich halbkugelförmig aus der Stirn des Armadaprinzen hervorwölbte. Es war der einzige offenkundige Unterschied zwischen ihm und einem Menschen, abgesehen natürlich von der Armadaflamme, die stetig über der transparenten Wölbung seines Druckhelms schwebte.

»Du weißt schon, was ich meine«, gab Nachor zurück. »Hier hast du deine Kursdaten. Wir müssen mitten durch einen Pulk der Barbaren fliegen.«

Rhodan zuckte die Schultern und wies die Bordposi-tronik an, das Boot nach den überspielten Kursdaten durch den Pulk der Torkrotenschiffe und dicht an dem Peilschiff vorbei zu steuern. Er widerstand der Versuchung, die Kontrollen auf MANUELL zu schalten, obwohl er es sich zutraute, die Mini-Space-Jet heil durch den Barbarenpulk zu bringen. Aber das hätte seine ausschließliche Konzentration auf diese eine Aufgabe erfordert.

Die Mini-Space-Jet änderte ihren Kurs und beschleunigte. Aber vorerst ließ sich nur an den Ortungsschirmen erkennen, daß sie einen Pulk aus Tau-senden von Barbarenschiffen ansteuerte. Der Blick durch die transparente Kanzelwölbung zeigte weiterhin nichts außer dem alles durchdringen-den Leuchten, das dem menschlichen Auge wesentlich mehr verbarg als of-fenbarte.

Erst einige Minuten später hüschte an Steuerbord ein schlanker Schemen vorüber, kurz darauf auch an Back-bord. Sie befanden sich innerhalb des Pulks. Perry Rhodan sorgte sich den-noch nicht darum, daß die Barbaren sie entdeckten. Solange die Kraftsta-tionen und Triebwerke ihrer Schiffe auf Hochtouren liefen, überlagerten ihre Emissionen die vergleichsweise schwachen Emissionen der Boots-triebwerke. Zudem war Rhodan si-cher, daß die Torkroten sie auch im Fall einer zufälligen Entdeckung ignorieren würden. Die Silbernen wollten ihn im Loolandre haben, da konnten sie nicht zulassen, daß ihre Helfershelfer ihn abschossen.

Die Mini-Space-Jet flog etwas lang-samer, um die Ausweichmanöver im Innern des Pulks nicht in energetische Kraftakte ausarten zu lassen. Auf den Orterschirmen sah es aus, als kämen die Barbarenschiffe dicht wie Hagel. In Wirklichkeit waren die Abstände zwischen ihnen ausreichend.

»Achtung!« sagte die wohlmodu-lierte Stimme der Bordpositronik. »Wir verlassen den Pulk in wenigen Sekunden. Das Peilschiff steht fünf-einhalb Lichtsekunden dahinter. Wenn wir unseren derzeitigen Kurs beibehalten, passieren wir es in rund dreißig Millionen Kilometern Entfer-nung.« »Kurs ändern!« ordnete Rhodan an. »Mit geringer Geschwindigkeit in hunderttausend Kilometern Entfer-nung am Peilschiff vorbeifliegen!«

»Verstanden«, gab die Positronik zurück. »Warnung! Ein Vorbeiflug mit den befohlenen Werten zieht mit an Sicherheit grenzender Wahrschein-lichkeit eine Auffassung durch Fremddortung nach sich.«

»Das ist beabsichtigt«, teilte Rho-dan der Positronik mit.

Ein letzter Schemen huschte über die Mini-Space-Jet dahin, dann zeig-ten die Ortungsschirme in unmittel-barer Nähe nur noch ein einziges Ob-jekt an: das Peilschiff. Von den übri-gen Barbarenpulks konnten nur die Massewerte erfaßt werden.

Plötzlich schraken Perry Rhodan und der Armadaprinz gleichzeitig auf. Die Ortung hatte sich mit einem schrillen Pfiff gemeldet. Auf einem der Orterschirme wurden nacheinander zwei bläulichweiße, trichterförmige Leuchterscheinungen abgebildet.

Die beiden Männer in der Mini-Space-Jet wußten, was das bedeutete. Alle Raumschiffe mit Metagrav-An-trieb mußten von Zeit zu Zeit Energie »auftanken«. Das geschah, indem sie mit Hilfe eines Aggregats namens Hy-pertrop den Hyperraum anzapften und Energie aus ihm zogen, um damit ihre Gravitraf-Speicher aufzuladen. War ein Hypertrop in Tätigkeit, ent-stand in der Umgebung des betreffen-den Raumschiffs eine trichterförmige Leuchterscheinung, deren Ausdeh-nung und Farbe je nach Energiefluß variierte, in jedem Fall aber auf weite Distanz geortet werden konnte.

Da Perry Rhodan nicht damit rech-nen konnte, aus größerer Entfernung als ein paar Lichtminuten Funkver-bindung mit der Galaktischen Flotte halten zu können, hatte er mit Gesil und Waylon Javier einige Signale ver-einbart, die wenigstens einen einfa-chen, einseitigen Informationsfluß von der BASIS zur Mini-Space-Jet er-laubten. Angesichts der vielfältigen störenden Einflüsse innerhalb der Lichtsphäre war ihm für diesen Zweck eine besonders starke und kaum zu überlagernde Art der Signal-gebung dienlich erschienen: die Akti-vitäten eines oder mehrerer Hyper-tron-Zapfer.

Die Aktivierung eines Hypertron-Zapfers sollte ihm signalisieren, daß die vereinten Flotten zwar von den Barbarenwellen angegriffen wurden, daß es sich dabei jedoch nur um Scheinattacken handelte, die keine nennenswerten Reaktionen seitens der Angegriffenen erforderten. Wur-den zwei Hypertron-Zapfer aktiviert, signalisierte das einen echten, aber ohne Wucht vorgetragenen Angriff, auf den die vereinten Flotten mit Sperrfeuer und langsamem Rückzug in kleinen Schritten reagierten. Die Aktivität dreier Hypertron-Zapfer hätte einen auf Vernichtung abzielen-den Schlag der Barbarenwellen signa-lisiert, dem die vereinten Flotten nur mit großräumigem Rückzug begegnen konnten.

So schlimm hatten sich die Dinge glücklicherweise nicht entwickelt, dennoch war die Lage ernst genug ge-worden - und sie konnte sich sehr schnell dramatisch zuspitzen, f alls die immer kampfesdurstigen Torkroten sich vom Geschützfeuer zu blindwüti-gen Angriffen anstacheln ließen. Sie konnten dann leicht ihre Befehle ver-gessen und nur noch nach der Ver-nichtung des

Gegners trachten.

»Die Barbaren haben unser Boot also noch nicht geortet«, folgerte der Armadaprinz. »Nun, das wird sich schnell ändern, wenn wir so nahe an ihrem Peilschiff vorbeifliegen.«

Perry Rhodan blickte nervös auf den Ortungsreflex des Peilschiffs.

»Mir kommen mit einemmal Zwei-fel«, gab er zu bedenken. »Auch das Peilschiff ist mit Torkroten besetzt, und sie verfolgen wahrscheinlich fiebernd die Meldungen vom Kampfschauplatz und wünschen sich nichts sehnlicher, als solche zu hören, die ihre atavistischen Triebe befriedigen. Unter solchen Umständen könnten sie versucht sein, die Ortung unseres Bootes verspätet an ihr Oberkommando durchzugeben.«

»Das wäre bei ihrer Natur verständlich«, gab Nachor von dem Loolandre unbehaglich zu. »Aber wir können nichts dagegen unternehmen, Perry.«

»Vielleicht doch«, meinte Rhodan.

»Wenn jemandem eine Wespe an der Nase vorbeifliegt, sagt er wahrscheinlich nicht gleich etwas, aber wenn sie ihn in die Nase sticht, wird er laut schreien vor Schmerz und Schreck.«

»Was ist eine Wespe?« erkundigte sich der Armadaprinz.

»Ein kleines Insekt mit einem Giftstachel«, antwortete Rhodan. »In unserem Fall ist die Transformkanone unser Giftstachel. Natürlich dürfen wir damit nicht auf das Schiff direkt feuern, denn wir wollen niemanden töten, aber wenn wir nahe genug darüber halten, werden die Explosionen die Goon-Blöcke zerstören, die bei diesem Schiffstyp auf pylonenartigen Aufsätzen montiert sind.«

»Das würde die Besatzung zweifellos erschrecken, aber auch wütend machen«, wandte Nachor ein.

»Wir riskieren Kopf und Kragen«, gestand der Terraner unumwunden. »Deshalb bitte ich dich um deine Einwilligung. Ich denke aber, daß der Kommandant des Peilschiffs über allem Zorn nicht vergessen wird, was ihm blüht, wenn er durch eine Affekthandlung den Plan der Armadaschmiede zunichte machen und damit die Barbarenwellen als einen Haufen dummer Haudegen hinstellen würde.«

Nachor lachte trocken.

»Du vergißt wohl nie, die psychologische Lage deiner Gegner einzukalkulieren!«

»Ich konnte es mir bisher nicht leisten!« erwiderte Rhodan. »Dir bleibt nicht mehr viel Zeit, deine Entscheidung zu treffen, Armadaprinz.«

»Stich sie in die Nase!« erklärte Nachor.

Perry Rhodan drückte auf eine Schaltplatte. Er hatte während der Diskussion bereits alle Schaltungen zur Zielauffassung, Zielverfolgung und Waffenvorbereitung vorgenommen, so daß er nur noch den Beschuß auslösen mußte.

Die kleine Transformkanone des Bootes strahlte in Intervallen von einer Zehntelsekunde Gesamtdauer drei Transformbomben von je zweihundert Gigatonnen Energiefreisetzung ab, die praktisch im gleichen Moment knapp zehntausend Kilometer über dem torkrotischen Peilschiff explodierten. Zur selben Zeit aktivierte Rhodan die Paratrönschirmprojektoren, schaltete auf manuelle Steuerung, drückte die Mini-Space-Jet im größtmöglichen Winkel unter dem Peilschiff hindurch und schaltete auf maximale Beschleunigung.

Die phototrope Abschirmung verdunkelte die Steuerkanzel, als sich hoch über dem Torkrotenschiff drei relativ kleine künstliche Sonnen aufblähten und rasch expandierten. Sie fielen wieder in sich zusammen, bevor sie das Peilschiff verschlingen konnten, doch die Punktortung bewies, daß die oben aufgesetzten drei Goon-Blöcke sich verformt hatten. Im nächsten Moment hüllte sich das Peilschiff in einen Energieschild, aber einen Moment zu spät.

Nachor von dem Loolandre hatte einige Sekunden lang den Atem angehalten. Es waren die Sekunden gewesen, die dem Kommandanten des Peilschiffs blieben, um seine Entscheidung zu treffen. Jetzt stieß er die Luft geräuschvoll aus.

»Deine Kalkulation ist aufgegangen, Perry«, stellte er fest.

»Das ist etwas, das ich selbst bemerken konnte«, erwiderte der Terraner. »Aber du sprichst nur von einem Teil meiner Kalkulation.«

»Oh!« machte Nachor und holte ein Versäumnis nach, indem er die Funkortung aktivierte. Sein Gesicht strahlte, als er den starken Ausschlag in einem Schirm sah. »Auch das hat sich erfüllt!« rief er. »Sie funken mit höchster Leistung. Wahrscheinlich teilen sie ihrem Oberkommando nicht

nur mit, daß sie von einer Wespe gestochen wurden, sondern flehen um die Erlaubnis, uns ein paar Schüsse hinterherschicken zu dürfen.«

»Die Erlaubnis werden sie kaum bekommen«, erwiderte Rhodan lächelnd. »Höchstens einen scharfen Verweis, weil sie ihre Defensivschirme bei unserer Annäherung nicht aktiviert hatten.«

»Aber das wäre ungerecht«, meinte Nachor. »Auch ihr Oberkommandierender konnte unmöglich voraussehen, daß wir das Peilschiff angreifen würden.«

Rhodan lachte trocken.

»Genau das wird er aber niemals zugeben, mein Freund. Ich kenne die Denkungsart solcher Berufskrieger, wie die Torkroten es sind. Wenn etwas passiert ist, hat ein Untergebener es immer vorausgesehen gehabt.«

Rhodan blickte auf die Entfernungsanzeigen. »Wir dürften die Reichweite der Waffen des Peilschiffs jetzt verlassen haben. Ich denke, wir sollten unseren Hamiller-Punkt abschalten und uns ganz auf die Ortung konzentrieren. Ich will wissen, ob die Gefahr für die vereinten Flotten abge-

wendet ist, bevor wir in den Loolandre eindringen.«

Er übergab die Steuerung der Positronik und erteilte entsprechende Anweisungen. Danach widmete er sich der Betrachtung der Orterschirme.

Die Mini-Space-Jet fiel zwanzig Minuten lang antriebslos durch die Lichtsphäre vor dem Loolandre, dann kündigte ein schriller Pfiff die Ankunft eines neuen Signals an.

Auf einem der Orterschirme waren fünf weißstrahlende trichterförmige Leuchterscheinungen zu sehen.

»Die Barbarenwellen haben von den vereinten Flotten abgelassen«, stellte der Terraner erleichtert fest.

»Das ist zugleich der Beweis, daß die Silbernen uns eine Falle gestellt haben«, ergänzte der Armadaprinz.

»Dann wollen wir sie nicht zu lange auf uns warten lassen«, erklärte Perry Rhodan mit ausdruckslosem Gesicht. »Positronik, bring uns wieder auf den vorprogrammierten Kurs und dann mit voller Pulle in den Loolandre!«

»Mit >voller Pulle<?« erkundigte die Bordpositronik sich.

Rhodan schmunzelte.

»Mit maximaler Unterlichtgeschwindigkeit! Und keine überflüssigen Fragen mehr!«

3.

Eric Weidenburn - beziehungsweise sein Bewußtsein - fühlte Erleichterung, als er merkte, daß die Befehlsimpulse der Silbernen keine zwingende Kraft besaßen. Er konnte sich ihnen mühelos widersetzen.

Das mußte anders gewesen sein, während der neue Ordoban aufgelöst und auf die Schaltstellen des Armadaherzens verteilt worden war. Eric erinnerte sich an einen Traum, in dem er das Kollektivwesen aus seinen miteinander verschmolzenen hunderttausend Anhängern als Steuermann in den Hohen Himmel und damit vor den Silbernen in Sicherheit gebracht hatte. Inzwischen war er zu dem Schluß gelangt, daß dieser Traum mit psionischen Kräften künstlich hervorgerufen worden war, um seinen Widerstandswillen einzuschläfern. Wahrscheinlich war dem Traum ein psionischer Schock vorausgegangen.

Eric zweifelte nicht daran, daß die Silbernen diese Waffe abermals einsetzen würden, wenn es ihnen nicht gelang, ihn zur Raison zu bringen. Er fürchtete sich davor, abermals zum wehr- und willenlosen Objekt degradiert zu werden. Vorerst allerdings schienen seine Widersacher nicht sonderlich beunruhigt zu sein. Ihre Befehlsimpulse plätscherten fast saft- und kraftlos auf die Anlage hernieder, in der er sich befand: ein menschliches Bewußtsein in einem Plasmakörper, der nur zu einem Bruchteil von dem ursprünglichen Kollektivwesen abstammen konnte, aber in seinen räumlichen Dimensionen erheblich größer war als dieses Wesen.

Das stellte ihn vor ein Rätsel, doch er widmete nur einen geringen Teil seiner geistigen Kapazität der Suche nach der Lösung dieses Rätsels. Etwas anderes erschien ihm dringlicher. Er mußte nach Möglichkeiten suchen, sich gegen die Vergewaltigung durch einen neuen psionischen Schock zu wappnen.

Gleich einer gigantischen Amöbe bildete sein Plasmakörper Pseudopodien aus, die die Umgebung ertasteten. Aber seine Sinne waren feiner und differenzierter als die einer Amöbe. Er vermochte über die Reichweite der Pseudopodien hinaus zu



fühlen, zu hören, zu riechen - und auf eine noch unerklärliche Art und Weise - zu sehen. Nach einiger Zeit hatte er seine Umgebung so weit erkundet, daß er sie als ein gewaltiges Labyrinth von Schächten, Korridoren und Kammern definierte. Die Schächte und Korridore waren leer, von den unsichtbaren Kraftfeldern in den Schächten abgesehen. In den Kammern jedoch befanden sich dichtgepackt elektronische und positronische Elemente, die mit mechanischen Elementen gemischt waren.

Auch hier wurde Eric ein Rätsel aufgegeben. Bei der Erkundung dieser Kammern verschwand zu seiner Verblüffung plötzlich ein Teil seiner materiellen Substanz. Das Rätsel löste sich jedoch sehr schnell, als Eric merkte, daß die verschwundene Substanz gar nicht verschwunden war, sondern sich in den Kammern befand, während der Hauptteil seines Körpers noch im Korridor lag. Da es zwischen Korridor und Kammern keine sichtbare Verbindung gab, kam Eric bald darauf, daß die aus Metallplatten bestehenden Trennwände die Funktion von Transmittern erfüllten.

Die mentale Verbindung zwischen dem Hauptkörper im Korridor und der in die Kammern transmittierten Substanz blieb jedoch bestehen. Da-durch erfuhr Eric innerhalb von Sekunden, was der abgespaltenen Substanz widerfuhr.

Sie wurde von den elektronischen und positronischen Elementen, die jeden Teil von ihr an zwei Seiten umgab, integriert, aber nicht als Sklave dieser Elemente, sondern als deren Befehlsgeber. Gleichzeitig wurden ihr durch die mechanischen Elemente Flüssigkeiten zugeführt, die Nährstoffe, Vitamine, Mineralstoffe und Sauerstoff enthielten. Als Folge davon beschleunigte sich ihr Stoffwechsel. Ausgeprägtes Wohlbefinden kam auf.

Eric Weidenburn begriff, daß er sich innerhalb einer riesigen Anlage befand, die als Schaltstelle arbeiten sollte - mit ihm als körperlich und geistig integriertem und befehlsgebendem biologischen Element. Es mußte eine Funktion sein, die vordem von dem alten Ordoban ausgeübt worden war -oder vielmehr von einem Teil des alten Ordoban, denn es gab innerhalb des Armadaherzens wahrscheinlich Hunderte von Schaltstellen, auf die das Kollektivwesen verteilt worden war.

Eric ahnte auch, warum der von ihm »bewohnte« Plasmateil größer war als das gesamte Kollektivwesen. Während er unter psionischer Schockwirkung gestanden hatte, mußte ihm Nährflüssigkeit in großen Mengen zugeführt worden sein, so daß er rapide gewachsen war. Zweifellos hatten die anderen Elemente des Kollektivwesens sein Schicksal geteilt.

Er probierte ein bißchen herum. Da-bei stellte er zu seiner Überraschung fest, daß die in die Kammern transmittierte Substanz sie jederzeit wieder verlassen und sich mit der Hauptmasse vereinigen konnte. Es genügte dazu, daß er sich darauf konzentrierte, ihr diesen Willen zu übermitteln. Sie selbst bewog dann ihre elektronischen und positronischen Elemente, die entsprechende Transmitterschaltung vorzunehmen.

Es dauerte eine Weile, bis er daraus den Schluß zog, daß er nichts riskierte, wenn er sich vollständig in die Elemente der Schaltstelle integrierte. Er konnte sie ja jederzeit wieder verlassen.

Nach kurzem Zögern vollzog er diesen Schritt - und erkannte, daß er da-durch einen gewaltigen Vorteil ge-

wonnen hatte. Er besaß plötzlich einen Überblick über die gesamte Schaltstelle und wußte, daß sie viel größer war, als er sich das vorzustellen gewagt hätte. Ihre räumliche Ausdehnung mußte ein Vielfaches des Terra-Volumens betragen - und er beherrschte und kontrollierte ihre sämtlichen elektronischen und positronischen Elemente, obwohl sein Plasmakörper nur in einen verschwindend kleinen Teil der Anlage integriert war.

Eric erkannte aber noch mehr.

Jetzt, da er die Schaltstelle beherrschte, vermochte er mit ihrer Hilfe ein großes Gebiet des Armadaherzens zu kontrollieren. Er konnte sich informieren, wie dieses Gebiet funktionierte und konnte seine Funktionen nach seinem Willen steuern, wenn auch nicht auf Anhieb.

Und er konnte Kontakt mit allen anderen Schaltstellen des Armadaherzens aufnehmen, in die Teile des neuen Ordoban integriert waren!

Eric Weidenburn begriff, daß hier seine Chance lag. Er war nicht von seinen Leidensgefährten abgeschnitten, sondern konnte mit ihnen kommunizieren, Informationen und Erfahrungen austauschen, an ihren Gefühlen teilhaben und sie vielleicht zu einheitlichem Handeln gegen die

Interessen der Armadaschmiede bewegen.

Behutsam streckte er seine geistigen Fühler aus, sondierte die Funktionen seines Kontrollbereichs des Loolandre, speicherte die Erkenntnisse in seinem Gedächtnis und tastete vorsichtig nach seinen Brüdern und Schwestern im Geiste.

Er achtete nicht darauf, daß die Befehlssimpulse, die die Silbernen von einer Notzentrale in einem Randgebiet des Loolandre an ihn übermittelten, allmählich drängender wurden und dann jählings verstummten.

Erst als ihm ein Kontrollelement seines Gebiets die Nachricht zusandte, daß ein großes Raumschiff eingeflogen sei und Kurs auf die Schaltstelle hielt, in der er sich befand, wurde ihm klar, daß sein Denken von Euphorie getrübt gewesen war und er deshalb ganz vergessen hatte, welche Gefahr ihm von den Armadaschmieden drohte.

Der Schreck darüber ließ ihn voller Panik reagieren. Er zweifelte nicht daran, daß sich in dem Raumschiff Silberne befanden, die ihn für seinen Ungehorsam bestrafen und womöglich eliminieren wollten. Also versteckte er sich, indem er sich in des Wortes ureigenem Sinn »verdünnte« und sich so zwischen den elektronischen und positronischen Schaltelementen verteilte, daß er mit bloßem Auge auf keinen Fall entdeckt werden konnte ...

Halmsew war sich klar darüber, daß Parwondov keine andere Meldung von ihm akzeptieren würde als die über einen vollen Erfolg seiner Mission. Das bedeutete, er würde mit massiven Drohungen versuchen müssen, das störrische Ordoban-Element zum Gehorsam zu zwingen. Ließ es sich davon nicht beeindrucken, mußte er es töten.

Natürlich konnte er das nicht mit eigenen Händen tun. Deshalb hatte er vorsorglich dreihundert auf die Armadaschmiede programmierte Armada-monteurs mitgebracht. Außerdem waren ihm Sakonew, Lapotawn und Torlewn unterstellt, denen die SA-CHOTAN gehörte, das Schiff, das er für seine Mission requiriert hatte. Die untergeordneten Chargen der Besatzung gehörten wie üblich einem Hilfsvolk an. Es waren hundertdreißig Zulinen, grobschlächtige Frauen und Männer von hominidem Äußeren und katzenhaftem Wesen, die nicht besonders intelligent, dafür aber ausgesprochen blutrünstig waren. Halmsew mochte sie nicht, aber er duldete sie in seiner Nähe, weil sie sich eventuell als nützlich erweisen mochten.

»Wann sind wir endlich da?« sagte Sakonew mürrisch und blickte auf den großen Bildschirm, der nichts außer dem alles durchdringenden Leuchten zeigte, das auch das Innere des Loolandre erfüllte.

»Bald«, antwortete Halmsew wortkarg.

»Warum gibt es eigentlich keine Möglichkeit, störrische Ordoban-Elemente von der Notzentrale aus zum Gehorsam zu zwingen?« erkundigte sich Torlewn gereizt. »Mit einem Schiff hinauszufiegen ist doch unrationell.«

»Es geht nicht anders«, gab Halmsew zurück. »Die Schaltstellen sind nicht dafür eingerichtet, ihre organischen Anteile zu bestrafen.« Er sah sich verstohlen um und senkte unwillkürlich die Stimme. »Sie wurden für Ordoban konstruiert. Warum hätte er ungehorsam gegen sich selbst sein sollen?«

»Eine zielgerichtete Manipulation der Schaltungen hätte mit wenig Aufwand durchgeführt werden können«, nörkelte Torlewn weiter.

»Von wem?« fuhr Halmsew ihn zornig an. »Parwondov, Quartson und ich haben mit dem Ausbau der Notzentrale, mit der Zusammenstellung der Ordoban-Karawane und ihrer Dezentralisierung auf die Schaltstellen viele Tage und Nächte zu tun gehabt, ohne an Schlaf denken zu können. Kaum jemand hat uns dabei geholfen. Wo wart ihr denn in dieser Zeit?«

»Wir hatten zu tun«, erklärte

Lapotawn. »Wir konnten nicht früher zum Loolandre kommen.«

»Oh, ja, ihr wart sehr beschäftigt!« sagte Halmsew voller Sarkasmus. »Ihr müßtet einen Planeten dieser Galaxis überfallen. Ich habe den kostbaren Schatz gesehen, den ihr in einer Geheimkammer eures Schiffes unter Verschluss haltet. Ich habe auch die Prinzessin gesehen, die ihr geraubt und als Sklavin verschleppt habt. Ich habe sogar mit ihr gesprochen. Ihre ganze Sippschaft ist von euren Zulinen niedergemetzelt worden. Und das zu einer Zeit, in der eure Hilfe im Loolandre dringend gebraucht worden wäre.«

»Wie bist du an den Schatz gekommen?« fragte Sakonew erschrocken. Halmsew lachte

geringschätzig. »Warum wohl gehöre ich zu den drei mächtigsten Armadaschmieden, Sa-konew? Doch bestimmt nicht, weil mein Wissen und meine Erfahrungen nicht größer wären als eure.«

»Schon gut!« versuchte Sakonew zu besänftigen. »Wir werden das störrische Ordoban-Element schon klein-kriegen. Notfalls hetzen wir die Zuli-nen darauf.«

Halmsew wandte sich ab. Er mochte diese Reden nicht mehr hören. Sako-new, Lapotawn und Torlewn schienen vergessen zu haben, daß Armada-schmiede einen Ruf zu wahren hatten. Sie wollten nicht geliebt, sondern ge-fürchtet werden, aber die Furcht sollte nicht aus der Anwendung von Brachialgewalt erwachsen, sondern aus der Anwendung leiser, aber dafür um so wirksamerer Methoden.

»Ortung!« meldete die Schiffsposi-tronik.

Gleichzeitig erschien auf dem gro-ßen Bildschirm ein Gebilde, das aus zahlreichen riesigen T-Trägern zu be-stehen schien, die von einem noch nicht sichtbaren Mittelpunkt nach au-ßen ragten. Das Bild erinnerte Halm-sew an den Anblick eines Stachelhäu-ters, der in den Labors der ICCU-BATH zu Versuchen benutzt worden war. Aber der Stachelhäuter war nur unterarmlang gewesen, während die T-Träger nach den Angaben am unte-ren Rand des Bildschirms bis zu einer Lichtsekunde lang waren.

»Ist es das Gebiet, das von der Schaltstelle mit dem störrischen Or-doban-Element kontrolliert wird?« erkundigte sich Halmsew.

»Es ist das Zentrum dieses Gebiets«, antwortete die Positronik. »Aber es ist noch nicht die eigentliche Schalt-stelle.«

Das Schiff verlangsamte seinen Flug, als es zwischen die T-Träger glitt. Halmsew sah, daß die Seitenflä-chen der T-Träger mit silbrig schim-mernden, flachen Schalen besetzt wa-ren, die sich ständig bewegten. Er rief sich den Bauplan des Loolandre ins Gedächtnis und kam zu dem Schluß, daß die Träger mit den Schalen Teile der besonderen Art von Goon-Technik waren, die der Fortbewegung des Loo-landre dienten und als Nebeneffekt zahllose, sich ständig verändernde Schwerkraftquellen innerhalb des Riesengebildes erzeugten.

Er erschauerte, denn er wurde sich wieder einmal der Kräfte bewußt, die das Armadaherz zusammenhielten und seine Funktionen steuerten - und einst von Ordoban beherrscht worden waren. Es grenzte an ein Wunder, daß sie nicht ein Chaos ausgelöst und den Untergang des Loolandre herbeige-führt hatten, als Ordoban ausgefallen war.

Halmsew merkte, wie ihn wieder einmal die eiskalte Furcht beschlich, etwas von Ordoban könnte noch am Leben sein und jederzeit zuschlagen,

wenn es den Frevel durchschaute, den die mißratenen Söhne an seinem Ver-mächtnis verübten. Im nächsten Moment zeichnete Trotz sein glattes Gesicht.

Es war kein Frevel, und sie waren nicht mißraten. Niemand außer ihnen besaß das Recht, Ordobans Erbe anzu-treten. Alles war gut, was diesem Zweck diente. Dennoch vermochte er die Furcht nicht ganz zu verdrängen, und an Sarkonews, Lapotawns und Torlewns Augen erkannte er, daß sie noch schlimmer als er darunter litten. Seine Hände schlossen sich zu Fäu-sten und öffneten sich wieder.

Es war höchste Zeit für ihn und die anderen Armadaschmiede, den Loo-landre als Gesamtheit unter ihre Kon-trolle zu bringen. War das erst einmal geschafft, konnte ihnen auch kein wie immer gearteter Überrest des alten Ordoban mehr die Herrschaft streitig machen. Der Widerstand des störrischen Ordoban-Elements mußte mit allen Mitteln gebrochen werden.

»Ortung!« meldete sich die Schiffs-positronik abermals. »Die Schalt-stelle!«

Halmsew blickte auf den Bild-schirm und sah in seiner Mitte einen Oktaeder. Die T-Träger ragten aus ihm heraus und wirkten gegen ihn zart und zerbrechlich. Er mußte riesig sein. Der Silberne schätzte sein Volumen auf das Achtzigfache eines durchschnitt-lichen Planeten. Seine Oberfläche war hellgrau und von zahlreichen dunkle-ren Öffnungen durchsetzt. Als der Bildschirm nur noch einen kleinen Ausschnitt von ihm zeigte, wurden zahlreiche glänzende Streifen sicht-bar, die die Oberfläche in zahllosen Kurven überzogen.

»Ich bitte um weitere Anweisun-gen!« sagte die Positronik.

»Landen!« befahl Halmsew. »Aber

vermeide dabei glattgeschliffene Flä-chen aus molekülverdichtetem Mate-

»Verstanden!« bestätigte die Posi-tronik.

»Diese Flächen, sind sie gefähr-lich?« erkundigte sich Sakonew.

»Nicht für uns«, verneinte Halmsew mit düsterem Lächeln. »Wir werden durch sie in die

Schaltstelle gehen. Aber die Zulinen müssen einen anderen Eingang benutzen.«

4.

Die Mini-Space-Jet landete im Innern einer Hohlwelt, die von außen einer planetengroßen Seifenblase ähnelte, auf der Innenseite aber einst von einer Landschaft bedeckt gewesen war, die einem Garten Eden ähnelte.

Davon war allerdings nicht mehr viel übriggeblieben. Irgendwann hatte die im Mittelpunkt energetisch verankerte Kunstsonne sich überhitzt. Ihre Strahlen hatten fast alles pflanzliche Leben verbrannt und den ehemals fruchtbaren Boden ausgetrocknet. Das war auch das Ende aller tierischen Lebensformen gewesen -oder fast aller.

Quartson erschauerte, als er von seinem Versteck aus die beiden Gestalten beobachtete, die den Gefangenen Icho Tolot und Jen Salik zum Verwechseln ähnlich sahen. Er wußte es besser. Nur die Schutzanzüge waren die von Tolot und Salik, die Gestalten darin wurden von Taikuns gebildet, unwahrscheinlich widerstandsfähigen, fingerlangen Insekten, die nicht nur jedes andere Lebewesen von der äußeren Form her nachbilden konnten, sondern auch in der Lage waren, alle ihre Lebensäußerungen naturgetreu zu imitieren bis hin zum Denken, Sprechen und individuellem Verhalten. Voraussetzung dafür war, daß die Originalwesen in die Mutterzelle ihres Nestes gebracht wurden und dort der Königin zur Eiablage dienten.

Quartson wußte nicht, wie die Steuerung der Nachbildungen funktioniert. Ihm genügte es, daß sie perfekt funktionierte, auch wenn ihn der Verdacht beschlich, daß die Taikun-Königinnen fast so intelligent waren wie die Armadaschmiede, die sich ihrer als Helferinnen bedienten.

Die beiden Imitationen standen neben einem Armadaschlepper auf dem Boden einer welligen Sandwüste. Der Goon-Block sollte den Eindruck erwecken, daß Tolot und Salik mit ihm in die Hohlwelt gekommen waren. Andernfalls hätte Perry Rhodan vielleicht Verdacht geschöpft. Mißtrauisch war er ohnehin, sonst hätte er die Mini-Space-Jet nicht einen guten Kilometer vom Schlepper entfernt gelandet. Immerhin hatte er nicht lange gezögert, in die Hohlwelt einzufliegen.

Quartson wurde dennoch allmählich nervös. Perry Rhodan hätte inzwischen aussteigen müssen. Er sah doch die beiden Gestalten, die er für seine Freunde hielt, langsam auf seinen Landeplatz zukommen.

Es knackte im Helmpempfänger; summend stellte sich das Gerät auf die Frequenz ein, auf der Perry Rhodan nach Salik und Tolot rief.

»... steige jetzt aus«, vernahm der Silberne. Rhodan bediente sich des Interkosmo, das aber von Quartson und einigen anderen Silbernen ebenfalls beherrscht wurde. »Warum fliegt ihr nicht hierher?«

Quartson hielt unwillkürlich den Atem an. Rhodan hatte einen schwachen Punkt getroffen. Die Taikuns waren so stark bodengebunden, daß

sie sich niemals dazu überwinden konnten, Fluggeräte zu benutzen.

»Unsere Flugaggregate sind defekt«, antwortete die Salik-Imitation.

Es war keine besonders gute Ausrede, aber es war eine, die Perry Rhodan nicht überprüfen konnte - nicht, bevor es zu spät für ihn war.

In der Mitte der Unterseite der Kleinst-Space-Jet öffnete sich ein Schott; eine schmale metallene Leiter schob sich heraus und berührte den Boden. Gleich darauf wurde eine Gestalt sichtbar, die die Leiter herabstieg. Quartsons Augen weiteten sich, als kurz danach eine zweite Gestalt die Space-Jet verließ. Perry Rhodan hatte also einen Begleiter mitgebracht. Noch aber konnte der Silberne nicht erkennen, wer Rhodan und wer der Begleiter war. Beide Personen trugen SERUNS und hatten ihre Druckhelme geschlossen.

Im nächsten Moment klappten sie die Helme trotz der hohen Lufttemperatur zurück.

Quartson keuchte, als er die Gesichter sah.

Eines von ihnen wurde von einem leuchtenden, rubinroten Auge beherrscht, dessen zahllose Facetten im grellen Licht der Kunstsonne glänzten und das so groß wie eine Menschenfaust war. Nachor von dem Loolandre - der Armadaprinz!

Keiner der Armadaschmiede hatte daran gedacht, daß Perry Rhodan und der Armadaprinz sich verbündet haben könnten. Dennoch war es so, denn der Mann, der neben Rhodan auf die Imitationen zuging, war unverkennbar Nachor von dem Loolandre. Niemand sonst besaß dieses einmalige Auge.

Der Anblick wühlte Quartson innerlich so auf, daß er gar nicht bemerkte, daß Nachor von dem Loolandre keine Armadaflamme trug. Er stellte es erst fest, als Rhodan und Nachor die bei den Imitationen fast erreicht hatten. Aber er stutzte nur kurz. Nachors Armadaflamme war keine gewöhnliche Armadaflamme. Auch darin war Ordoban ungerecht gewesen. Nachor hatte nie gegen seinen Einfluß ankämpfen müssen. Er hatte ihn niemals gespürt. Seine Armadaflamme war immer rein egobezogen gewesen. Sie hatte ihn bevorzugt. Also war es durchaus vorstellbar, daß er sie nach eigenem Gutdünken erlöschen und wieder aufflammen lassen konnte.

Rhodan und Nachor blieben stehen. Die beiden Imitationen taten es ihnen gleich. Unwillig verengte Quartson die Augen. Die Imitationen verhielten sich nicht weisungsgemäß. Sie hätten weitergehen und Perry Rhodan entwaffnen sollen - und natürlich auch einen möglichen Begleiter.

Der Silberne griff nach dem Signalgeber, den er am Gürtel seines Raumanzugs trug. Aber er zögerte, das Signal zu geben, das die innerhalb des Armadaschleppers wartenden Roboter dazu veranlassen würde, blitzschnell das Schiff zu verlassen und Rhodan sowie jeden Begleiter zu überwältigen. Das setzte ihre Entwaffnung voraus. Wie die Lage jetzt war, leisteten sie wahrscheinlich Gegenwehr - und wenn dabei auch nur ein Taikun getötet wurde, würden sich alle anderen Taikuns gegen die Roboter wenden - und gegen ihn selbst. Taikuns aber waren gefährlich, und wenn sie ihn überwältigten, drohte ihm das gleiche Schicksal wie Jen Salik und Icho Tolot.

»Wir sind zum Treffpunkt gekommen«, sagte Perry Rhodan. »Besteht hier die Möglichkeit, Kontakt mit Ordoban aufzunehmen?«

»Das ist nicht vorgesehen«, erwiderte die Imitation Saliks.

Es verschlug Quartson die Sprache. Die Antwort der Imitation mußte Rhodans Mißtrauen aufleben lassen.

»Ihr bringt uns also zu einem Ort, an dem die Kontaktaufnahme möglich ist«, stellte der Armadaprinz fest.

»Nein«, antwortete die Salik-Imitation und brachte damit Quartson zur Verzweiflung. »Niemand ist der, für den er gehalten werden will. Dennoch will ich versuchen, Antwort auf eine Frage zu erhalten. Was ist ein Ritter der Tiefe?«

»Wenn jemand diese Frage beantworten kann, dann doch ein Ritter der Tiefe, wie du einer bist, Jen«, sagte Rhodan.

»Ich bin nicht Jen Salik«, erklärte die Salik-Imitation. »Aber ich fühle etwas Großes, das von Jen Salik ausgeht. Leider bleibt mir die Bedeutung verschlossen, und auch du scheinst die Antwort nicht zu kennen.«

Fassungslos starrte Quartson die Salik-Imitation an. Die Taikuns begingen niederträchtigen Verrat. Spätestens jetzt mußten Rhodan und Nachor erkannt haben, daß sie in eine Falle gegangen waren. Anscheinend aber hatte diese Erkenntnis ihnen einen Schock versetzt, denn sie trafen keine Anstalten zu fliehen.

Vielleicht schnappte die Falle doch noch zu.

Quartson löste das Signal aus.

Die Schotte des Goon-Blocks öffneten sich. Rund zwanzig Armadamon-teure schossen aus dem Fahrzeug und rasten mit schußbereiten Waffen auf Rhodan und Nachor zu. Der Terraner und der Armadaprinz zogen ihre Waffen und eröffneten das Feuer auf die Roboter. Glücklicherweise bemühten sie sich, keine der Imitationen zu treffen.

Das konnte sich aber in der Hitze des Gefechts schnell ändern.

Quartson aktivierte sein Flugaggregat, hob ab und flog auf geradem Wege zum Armadaschlepper. Von der Furcht vor der Rache der Taikuns getrieben, kollidierte er mit dem Rand der angesteuerten Schleuse und stürzte in den Sand, als er sein Flugaggregat deaktivierte. Er geriet in Panik und sah und hörte nichts mehr von dem, was sich zwischen dem Schlepper und der Mini-Space-Jet abspielte. Er startete und schoß ziellos in den »Himmel« der Hohlwelt.

Als die Positronik seines Raumanzugs Alarm gab, weil die Klimaanlage nicht mehr mit der Hitze fertig wurde, die in unmittelbarer Nähe der Kunstsonne über ihn herfiel, kam er wieder zur Vernunft.

Er wich vor der Kunstsonne zurück und richtete anschließend seine Aufmerksamkeit auf die

Vorgänge, die sich unter ihm abspielten. Mit großer Erleichterung stellte er fest, daß die Imitationen verschwunden waren. Sie mußten sich in ihr Nest zurückgezogen, sich aufgelöst und aus den Schutzanzügen entfernt haben. Was dort mit den Originalen geschah, kümmerte Quartson nicht. Hauptsache, er blieb von der Rache der Taikuns verschont. Er würde auch von Parwondovs Rache verschont bleiben, denn er sah, daß die Roboter den Terraner und den Armadaprinzen überwältigt hatten und mit ihnen zum Schlepper zurückflogen. Erleichterung packte den Silbernen. Er hatte seine Mission letzten Endes doch erfolgreich abschließen können. Vom Verrat der Taikuns würde er Parwondov und den anderen Silbernen lieber nichts sagen, sonst dachten sie womöglich noch, er hätte die Taikuns falsch instruiert. Erneut

## Bild 1

flog er den Armadaschlepper an und betrat dicht hinter Rhodan und Nachor die Steuerkanzel, eine spöttische Bemerkung auf der Zunge. Sie verging ihm, als er die Imitationen Tolots und Saliks erblickte, die mit zurückgeklappten Druckhelmen auf dem Boden saßen. Erneut wurde er von Panik erfaßt, denn er konnte nichts anderes denken, als daß die Taikuns ihm hier auflauerten, um ihn zu überwältigen und in die Mutterzelle ihres Nestes zu verschleppen. Er schrie. Als er nach einer Weile verstummte, weil ihm nichts geschah, sagte Jen Salik mit der monotonen Stimme der willenlosen Marionette, die er noch immer war: »Die Königin der Taikuns läßt dir ausrichten, daß sie uns nicht haben will. Ichotolot nicht, weil er unbrauchbar für ihre Brut ist, und mich nicht, weil ich ein Ritter der Tiefe bin.« Quartson schnappte nach Luft, dann sackte er vor Erleichterung zusammen und wäre gestürzt, wenn ein Armadamonteure ihn nicht aufgefangen hätte. Mit stockender Stimme flüsterte er: »Ein Ritter der Tiefe! Deshalb der Verrat! Was ist das: ein Ritter der Tiefe?« »Du wirst es nie begreifen«, antwortete Jen Salik ausdruckslos. »Es ist unwichtig«, winkte der Silberne mit neu erwachendem Selbstvertrauen ab. »Hat die Taikunkönigin es denn begriffen?« »Ich denke schon«, sagte Salik. »Sonst hätte sie mich nicht freigegeben.« Quartson lachte verächtlich. »Sie ist eine Närrin! Sich wegen einer vagen Ahnung um den Preis ihrer Bemühungen zu bringen und ihre Brut um Obhut und Nahrung, das zeugt von Dummheit!« »Die Königin der Taikuns läßt dir noch etwas ausrichten«, sagte Salik monoton. »Ihre Leistung entspricht voll und ganz dem Preis, den sie dafür bekam.« Quartson starrte den Gefangenen verblüfft an, dann lachte er abermals. »Sie ist noch viel dümmer, als ich dachte!« schrie er dann. »Sie hat nichts bekommen, aber ich nehme die wertvollsten Gefangenen mit mir, die ein Armadaschmied jemals machte!« Höhnisch funkelte er Rhodan und Nachor an. »Willkommen im Loolandre, Armadaprinz und Perry Rhodan!«

5.

Halmsews Blick glitt an der ovalen Außenhülle der SACHOTAN empor und weiter an einem der T-Träger entlang, dessen Basisdurchmesser fast so groß war wie der Durchmesser des Schiffes. In etwa dreihundert Meter Höhe wurde er allerdings von der mäßigen Helligkeit seinem Blick entzogen. »Was geschieht, wenn wir die Fläche betreten?« erkundigte sich Sako-new. Halmsew musterte die drei anderen Silbernen, die wie er das Schiff verlassen hatten. Sie schienen sich nicht wohl zu fühlen. Anders die hundertdreißig Zulinen. Sie standen in ihren rüstungsähnlichen Raumanzügen etwas abseits, hielten die schweren Strahler schußbereit und schienen auf einen Kampf zu brennen. »Ihr werdet ins Innere der Schaltstelle versetzt«, beantwortete er Sako-news Frage. »Es handelt sich bei den glatten Flächen um selbststeuernde Transmitter. Ähnliche Anlagen gibt es überall im Loolandre.« »Du sagtest >Ihr<«, warf Lapotawn ein. »Kommst du nicht mit uns?« »Nein«, beschied Halmsew ihm. »Ich muß die Zulinen und Armadamonteure in die Schaltstelle

führen, und zwar durch einen der Trichter, die sich in der Oberfläche befinden. Es ist der schwerste Teil unseres Vorhabens, denn vielleicht müssen wir Widerstand überwinden. Geht nur voraus! Ihr müßt euch nicht auch Gefahren aussetzen.«

Das schien die drei Silbernen zu beruhigen. Sie legten sogar eine ziemlich plötzliche Eile an den Tag.

Wahrscheinlich fürchten sie, ich könnte es mir anders überlegen! dachte Halmsew amüsiert. Sie hätten es nicht so eilig, wenn ich ihnen alles über die Transmitter im Loolandre verraten hätte.

Gewiß, es trifft zu, daß der gesamte Loolandre von einem dichten Transmitternetz durchzogen ist, mit dem man sich ohne Zeitverlust von jedem Punkt zu jedem anderen versetzen kann. Aber solange wir Ar-madaschmiede den Loolandre mit Hilfe des neuen Ordoban nicht völlig unter Kontrolle haben, werden wir uns hüten, es zu benutzen. Zwar sollte es über relativ kurze Strecken wie hier ungefährlich sein, aber genau werde ich das erst wissen, wenn ich in der Schaltstelle bin und Sakonew, Lapotawn und Torlewn wohlbehalten dort antreffe.

Er sah, wie die drei Silbernen den Rand der ersten Planfläche erreichten - und er hörte ihre überraschten Rufe, als sie von einer unsichtbaren Kraft zum Mittelpunkt der Fläche bewegt wurden. Dann brachen die Rufe ab - und die Transmitterfläche lag so leer da wie kurz zuvor.

»Das ging glatt«, stellte die schnurrend klingende Stimme eines Zulinen über Helmfunk fest.

»Fouchez?« fragte Halmsew. »Ja, Herr!« antwortete der Anführer der Zulinen.

»Höre meine Befehle!« sagte Halmsew. »Hundert Armadamonteure bilden die Vorhut. Du folgst ihnen mit deiner Truppe in kurzem Abstand mit Dreiergruppen. Die Nachhut wird abermals von hundert Robotern gebildet. Die restlichen hundert bleiben als Rückendeckung beim Schiff. Los!« Er hatte die Roboter bereits im Schiff instruiert. Auf seinen Befehl hin setzte sich die erste Hundertschaft in Bewegung: schwarze, kastenförmige Gebilde, die oben und unten in kurzen Spitzkegeln ausliefen, auf denen kleine Goon-Blöcke montiert waren. Sie bewegten sich ausschließlich schwebend und waren als Kampfmaschinen ebenso leistungsfähig wie als Arbeitsroboter.

Als die Hundertschaft im nächsten Trichter verschwunden war, schalteten die Zulinen ihre Flugaggregate ein und flogen den Robotern in Dreiergruppen nach. Über ihren geschlossenen Druckhelmen leuchteten die Ar-madaflammen.

Halmsew folgte ihnen mit der nächsten Hundertschaft Roboter. Er legte keinen Wert darauf, Mut zu beweisen und dadurch unter Umständen sein Leben zu gefährden. Noch wußte er nicht, warum das Ordoban-Element dieser Schaltstelle ungehorsam war und ob es versuchen würde, die Anlagen der Schaltstelle zu benutzen, um Eindringlinge zu bekämpfen.

Über Helmfunk hielt er ständig Verbindung zu Fouchez und zu den Leitrobotern der beiden Hundertschaften. Als die Vorhut meldete, daß sie die Schleuse unter dem Trichter unbehelligt passiert hatte, atmete

Halmsew auf. Alles schien leichter zu gehen, als er es sich vorgestellt hatte. Wahrscheinlich beruhte die Widerständigkeit des Ordoban-Elements nur auf einem Mißverständnis, das sich mühelos aus der Welt schaffen lassen würde.

Auch die Zulinen passierten die Schleuse ohne Zwischenfall. Ihren Helmfunkgesprächen entnahm der Silberne, daß sie enttäuscht darüber waren, keinem Feind zu begegnen. Er warnte sie eindringlich davor, das Ordoban-Element anzugreifen und lächelte ironisch, als Fouchez ihm erwiderte, er könne keinen Gegner sehen, der sich angreifen ließe. Zweifellos waren die Zulinen zu dumm, um eine in die Schaltstelle integrierte Plasmamasse als intelligentes Lebewesen anzusehen.

Doch als er selbst mit der zweiten Hundertschaft Roboter die technische Welt der Schaltstelle betrat und durch die Beobachtungsflecken der Integrationskammern blickte, beschlich ihn die dunkle Ahnung, daß seine Mission doch schwieriger zu erfüllen sei, als er sich das vorgestellt hatte.

Denn die Teile der Kammern, in denen das Plasma des neuen Ordoban sein sollte, waren leer.

»Ich verstehe das nicht«, sagte er zu sich selbst. »Ich kenne den Abschlußbericht der Ordoban-Karawane. Diese Schaltstelle ist wie alle anderen Schaltstellen mit einem Ordoban-Element versehen worden.«

»Wie sieht es denn aus?« erkundigte sich Fouchez, aufmerksam geworden. »Es ist Plasma, hellgraues Plasma«, antwortete Halmsew. »Viele Tonnen. Es ist darauf programmiert, eine Ver-

bindung mit den positronischen und elektronischen Schaltelementen ein-zugehen.«

»Die Schaltstelle ist riesig, wie wir

aus dem Raum gesehen haben«, meinte der Zuline. »Es muß außer die-ser Halle noch Tausende anderer Hal-len mit Schaltelementen geben. Dage-gen sind ein paar Tonnen Plasma ein Nichts. Es kann irgendwo sein, nur eben nicht hier.«

»Theoretisch wäre das möglich«, räumte Halmsew ein. »Allerdings sollte das Ordoban-Element schnell an Masse zunehmen, sobald es inte-griert und an die Versorgungssysteme angeschlossen ist - ein Vorgang, der erst endet, sobald alle Integrations-kammern gefüllt sind. Inzwischen müßte sich in allen Kammern wenig-stens eine fingerdicke Plasmaschicht befinden.« Fouchez' Pupillenschlitze erweiter-ten sich, als er angestrengt durch ei-nen Beobachtungsfleck starrte.

»Ich kann nichts sehen, nicht einen Hauch von Plasma«, erklärte er mit zuckenden Schnurrhaaren.

Der Silberne stöhnte innerlich über die Begriffsstutzigkeit des Zulinen. Dabei lag des Rätsels Lösung doch auf der Hand. Das Ordoban-Element hatte sich nicht an die Versorgungssy-teme anschließen lassen. Deshalb war es nicht gewachsen und deshalb war es nicht über alle Integrations-kammern verbreitet. Vielleicht hatte es den Wachstumsprozeß aber auch nur unterbrochen, als ihm die Kon-trollelemente seines Gebiets die An-näherung des Raumschiffs gemeldet hatten. Dann war es irgendwo ver-steckt.

»Uns bleibt nichts weiter übrig, als die gesamte Schaltstelle zu durchsu-chen!« stellte er fest und begriff im selben Moment, wie gering die Aus-sichten von zweihundert Robotern und hundertdreißig Zulinen waren, eine Plasmamasse vom Volumen eines kleinen Raumschiffs in einer Anlage

zu finden, die das Volumen von achtzig durchschnittlichen Planeten besaß.

Dennoch hatte er keine Wahl.

»Fangt an!« befahl er.

Das verschwundene Ordoban-Ele-ment war nicht die einzige Sorge Halmsews.

Er hatte gleich nach seiner Ankunft in der Schaltstelle über Helmfunk versucht, die drei durch den Transmit-ter gegangenen Armadaschmiede zu erreichen - vergeblich. Es stellte sich auch bei wiederholten Versuchen kein Erfolg ein.

Den Zulinen gegenüber verschwieg er es. Er kannte das Maß ihrer Loya-lität gegenüber ihren Besitzern nicht und wollte nicht riskieren, daß sie wi-derspenstig wurden, wenn sie anneh-men mußten, daß er Sakonew und seine Begleiter in den Tod geschickt hatte.

Nicht, daß er so schwarz sah. Er hoffte, daß sie irgendwo remateriali-siert waren, wo sie über Helmfunk nicht zu erreichen waren, und daß sie irgendwann doch noch Kontakt zu ihm aufnehmen würden. Tief in sei-nem Innern aber wußte er, daß er auch mit dem Schlimmsten rechnen mußte, damit, daß sie entstofflicht im Hyper-raum gestrandet und dort verweht waren. Er würde sich jedenf alls hüten, einen Transmitter des Armadaherzens zu benutzen, solange es nicht voll und ganz unter der Kontrolle der Armada-schmiede stand.

Noch schienen die Zulinen sich nicht darüber zu wundern, wo ihre Besitzer geblieben waren. Bei der rie-sigen Ausdehnung der Schaltstelle war das begreiflich - und von seinen Kontaktversuchen wußten sie nichts. Er hatte dazu eine Frequenz benutzt, die der Hilf struppe mit ihren primiti-veren Helmfunkgeräten verschlossen war. Früher oder später würden sie aber Fragen stellen. Deshalb zerbrach sich Halmsew den Kopf, welche Ant-worten er ihnen darauf geben sollte.

Doch die Suche nach dem ver-schwundenen Ordoban-Element hat-te absoluten Vorrang.

Halmsew beor-derte auch die beim Schiff wartende Hundertschaft Roboter in die Schalt-stelle, damit sie sich an der Suche be-teiligte. Die anderen zwei Hundert-schaften hatten sich inzwischen über zahlreiche Korridore und Schächte verteilt und schwärmten ständig wei-ter aus. Auch die Zulinen suchten fie-berhaft.

Halmsew ließ sich immer wieder den Bauplan der Schaltstelle durch den Kopf gehen und zerbrach sich den Kopf darüber, welche Teile von ihr sich als Verstecke anboten. Er fand keine Antwort darauf. Die Schalt-stelle war durch und durch einfach und übersichtlich gebaut. Es gab au-ßer den Integrationskammern nur Korridore und Schächte. Natürlich waren auch Kraftstationen vorhan-den, doch in ihnen herrschte tödliche Strahlung. Die Nahrungs-Synthesizer eigneten sich ebenfalls nicht als Ver-stecke.



Es gab in der ganzen Schaltstelle nicht ein Versteck. Oder doch?

Die Schächte der Lüftungs- und Klimaanlage fielen dem Silbernen ein. In ihnen konnte sich ein amorphes Plasmawesen durchaus verbergen. Sofort erteilte er den Robotern und den Zulinen den Befehl, alle Schächte zu durchsuchen.

Er selbst bewegte sich mit Hilfe seines Flugaggregats Schacht um Schacht hinauf. Es ging ihm dabei nicht darum, das Ordoban-Element aufzuspüren. Zu deutlich waren noch seine Erinnerungen an das Wüten des frisch gebildeten Kollektivwesens an Bord der ICCUBATH.

Nein, Halmsew verspürte kein Verlangen danach, persönlich mit dem Ordoban-Element konfrontiert zu werden. Dazu waren die Roboter da und die Zulinen. Er wollte lediglich erkunden, ob das Plasmawesen eine Möglichkeit besaß, in einen der T-Träger einzudringen. Der Bauplan sagte darüber nichts aus.

Nach mehreren Stunden schnellen Fluges merkte er plötzlich, daß er abgebremst wurde. Er erhöhte die Leistung seines Gravo-Paks. Für kurze Zeit erreichte er wieder die alte Geschwindigkeit, doch dann sank sie rapide ab - und schließlich kam er überhaupt nicht mehr voran.

Er ließ sich vom Computersystem seines Raumanzugs die von den Kontrollgeräten ermittelten Werte an die Innenfläche seines Druckhelms projizieren und erkannte augenblicklich die Ursache seiner Behinderung. Sie hieß erhöhte Schwerkraft. Die normale Schwerkraft innerhalb der Schaltstelle wurde hier künstlich so weit erhöht, daß sie vom Gravo-Pak eines Flugaggregats nicht mehr neutralisiert werden konnte und keine weitere Fortbewegung erlaubte.

Halmsew verringerte die Leistung seines Gravo-Paks und sank dadurch innerhalb des Schachtes, in dem er sich zur Zeit befand, langsam zurück. Dort, wo wieder normale Schwerkraft begann, landete er, um in Ruhe nachzudenken.

Anscheinend gab es innerhalb der Schaltstelle eine Grenze, die zumindest von innen heraus nicht überschritten werden konnte. Sie lag offenbar an der »Nahtstelle« zwischen positronischem beziehungsweise bio-positronischem Teil der Anlage und jenem, der unter anderem der Kommunikation mit den anderen Schaltstellen des Armadaherzens diente. Die Zone erhöhter Schwerkraft erfüllte, ob beabsichtigt oder nicht, die Funktion einer Sperre. Sie ließ zwar Energie durch, aber keine Masse. Ausgeschlossen, daß ein Plasmawesen wie das Ordoban-Element diese Sperre überwinden konnte. Halmsew war erleichtert. Es hätte eine kaum auszudenkende Steigerung des Schwierigkeitsgrads der Suche bedeutet, wenn diese Suche auch auf alle T-Träger ausgedehnt werden müßte.

Er beschloß, umzukehren und ein paar Armadamonteure als Leibwächter zu sich zu beordern. Es war leichtsinnig gewesen, ohne Schutz ganz allein durch die Schaltstelle zu fliegen. Gerade wollte er starten und sich gleichzeitig über Helmfunk die Positionen der Roboter durchgeben lassen, als er etwas sah, das ihm beinahe das Blut in den Adern erstarren ließ.

Über einem Block dichtgepackter elektronischer und positronischer Elemente schwebte ein kleiner violetter Leuchtball. Eine Armadaflamme! Halmsew ging näher an die Metallplatte heran, durch deren Beobachtungsfleck er den Leuchtball entdeckt hatte. Er war noch immer da, aber er hatte sich ein Stück nach rechts bewegt. Ungefähr fünfzehn Zentimeter über der gefurchten Oberfläche des Schaltblocks schwebte die kugelförmige Flamme.

Das durfte nicht wahr sein! Wo sich eine Armadaflamme befand, dort befand sich auch ein Armadist. Aber ein Schaltblock konnte nie und nimmer ein Armadist sein - ebensowenig wie es ein Armadamonteur sein konnte.

Die Armadaflamme stieg ein wenig höher und bewegte sich dabei nach links. Plötzlich kräuselte sich etwas über und zwischen den Furchen des Schaltblocks. Eine hellgraue amorphe Substanz, die in dem Schaltblock steckte, kam teilweise zum Vorschein - und genau zwanzig Zentimeter über ihr bewegte sich die Armadaflamme.

Halmsew öffnete den Mund zu einem Schrei - und schloß ihn wieder, als er begriff, daß er vermutlich sein eigenes Todesurteil sprechen würde, wenn er mit einem Laut oder einer Geste verriet, daß er die Bedeutung seiner Entdeckung erkannt hatte.

Er hatte das Versteck des störrischen Ordoban-Elements gefunden. Aber das war noch nicht alles.

Er wußte jetzt auch, warum sich dieser Teil des neuen Ordoban als so widerspenstig erwies. In

ihm war das Bewußtsein des Rebellen Eric Weidenburn integriert. Innerhalb seines Ordoban-Teils schien er das dominierende Bewußtsein zu sein, das dem ganzen Element seinen Willen aufzwang.

Halmsew erkannte auch den Grund für diese dominierende Rolle des Weidenburn-Bewußtseins. Die Armadaflamme verriet es ihm. Sie hätte nie-mals über einer bestimmten Stelle des Ordoban-Elements verharren können, wenn das Weidenburn-Bewußtsein über die gesamte Plasmamasse verteilt gewesen wäre wie die übrigen darin gefangenen Bewußtseine. Es war immer räumlich konzentriert geblieben. Daraus schöpfte es seine überlegene Geisteskraft.

Langsam wich der Silberne zurück. Er wollte die Roboter und die Zulinen herbeirufen, doch er tat es nicht. Er hatte Angst. Wahrscheinlich kontrollierte Eric Weidenburns Bewußtsein die gesamte Schaltstelle, obwohl das

Ordoban-Element sich körperlich nur in einem vergleichsweise winzigen Winkel der Anlage aufhielt. Mit den überragenden technischen Mitteln der Schaltstelle würde er alle Funksprüche abhören. Sobald er, Halmsew, Alarm schlug, würde Weidenburn augenblicklich jeden Funkverkehr unterbinden. Und er würde die Schaltstelle als Waffe einsetzen.

Halmsew zog ganz langsam einen Memowürfel aus einer der Gürteltaschen. Er ließ ihn zu Boden fallen, ohne ihn aktiviert zu haben. Der Aufprall, den die Außenmikrophone seines Helms übertrugen, erschien ihm wie ein Donnerschlag.

Er schaltete sein Gravo-Pak ein, startete und flog die Schächte abwärts. Nach einer Weile aktivierte er seinen Helmfunk, meldete sich und rief die Berichte der Leitroboter und des Zulinenführers ab. Sie hatten keine Spur des Ordoban-Elements gefunden. Natürlich nicht. Er gab mit keinem Wort zu erkennen, daß er mehr wußte als sie.

Später traf er mit den Robotern und Zulinen an einem Ort zusammen, zu dem er sie beordert hatte. Er schaltete sein Funkgerät ab und klappte den Helm zurück. Danach blickte er die Zulinen auffordernd an.

Sie verstanden, deaktivierten ebenfalls ihre Funkgeräte und öffneten ihre Helme. Er winkte sie näher zu sich. Um die Roboter kümmerte er sich vorerst nicht. Sie würden sich nicht verraten, da sie von sich aus keine Fragen stellten.

»Ich habe das Ordoban-Element entdeckt«, verkündete Halmsew. »Es muß vernichtet werden, denn es plant Verrat.«

»Wo versteckt es sich?« fragte Fouchez mit kampfeslustig funkelnden Augen.

»Es hat sich in einem Schaltblock verkrochen«, antwortete Halmsew. Er ignorierte absichtlich die Tatsache, daß ein Schaltblock viel zu klein war, um viele Tonnen Plasma aufzunehmen und daß das Element deshalb auf viele Schaltblöcke verteilt sein mußte. Ihm kam es nur darauf an, Weidenburns Bewußtsein auszulöschen und das befand sich in einer Plasmamenge, die sich in einem einzigen Schaltblock aufhielt. »Ich habe die Stelle mit einem Memowürfel gekennzeichnet. Sobald ich ihn aktiviere, wird er klar erkennbare Peilsignale senden.«

Ein dumpfes Grollen kam aus den Kehlen der Zulinen.

»Dann aktiviere ihn, Herr!« forderte Fouchez.

Halmsew hob abwehrend die Hände.

»Das Aktivierungsgerät befindet sich an Bord des Schiffes. Deshalb muß ich noch einmal zurückfliegen. Sobald ihr das Peilsignal empfangt, brecht ihr auf. Die Roboter werden euch begleiten und abschirmen.«

»Wir brauchen keinen Schutz!« grollte Fouchez. »Wir sind es gewohnt, den Feind im Sturm Lauf zu besiegen.« »Das störrische Ordoban-Element ist kein normaler Feind«, belehrte ihn der Silberne. »Es kann aus anderen Schaltblöcken heraus zurückschlagen, während ihr es in seinem Versteck bekämpft. Dagegen sollen die Roboter euch schützen. Versucht, die positiven und elektronischen Elemente seines Schaltblocks zu schonen und nur das Plasma zu töten. Aber wenn es nicht anders geht, vernichtet auch den Schaltblock.«

»Wir haben verstanden, Herr«, erwiderte Fouchez ungeduldig. »Nun aktiviere den Memowürfel! Der Rebell wird tot sein, wenn du zu uns zurückkehrst.«

»Ihr seid tapfere Krieger«, lobte Halmsew. Er instruierte die Roboter, danach startete er und flog zum Trichter zurück.

In der Zentrale des Schiffes angekommen, tippte der Armadaschmied den Kode in die Sensoren seines Vielzweck-Armbands, der den Memowürfel aktivierte.

Danach setzte er sich in einen Sessel und wartete ab. Er hatte nicht vor, die Schaltstelle wieder

zu betreten, bevor Weidenburns Bewußtsein ausgelöscht war. Die Zulinen waren zwar tapfer, aber naiv. Sie vermochten sich anscheinend nicht vorzustellen, wie gefährlich der Kampf gegen den Gegner tatsächlich war. Wenn seine Annahme zutraf, daß das von Weidenburn beherrschte Ordoban-Element die technischen Anlagen der gesamten Schaltstelle kontrollierte, würden viele Zulinen ihr Leben lassen.

Doch das spielte keine Rolle. Krieger waren zum Kämpfen und Sterben da.

Halmsews Gedanken schweiften ab und beschäftigten sich mit der Zukunft. Perry Rhodan würde inzwischen auch als Gefangener in der Notzentrale sein. Sobald mit Weidenburn das letzte Hindernis ausgeschaltet war, würde endlich mit der Zusammenschaltung aller Schaltstellen begonnen werden können. Danach würde Armadaeinheit 1 den Armadaschmieden gehören. Sie würden mit ihrer Hilfe die Endlose Armada und damit das ultimative Machtinstrument des Universums beherrschen. Mit ihr ließen sich die Zivilisationen zahlloser Galaxien in die Knie zwingen. Ihre Raumflotten würden die Endlose Armada immer mehr anwachsen lassen - bis die Armadaschmiede mit ihr letztendlich das ganze Universum kontrollierten. Halmsew schloß die Augen und genoß seine Visionen.

Er riß sie auf, als das Schiff erbebt. Erschrocken blickte er auf den Bildschirm. Doch darauf hatte sich nichts verändert.

Halmsew musterte die Ortungskontrollen. Sie zeigten eine lawinenartig ansteigende energetische Aktivität innerhalb der Schaltstelle an. Weidenburn wehrte sich. Er kämpfte um sein Leben.

Der Silberne lachte geringschätzig. Es würde diesem Rebellen nichts nützen. Vielleicht konnte er hundertdreißig Zulinen töten, aber gegen dreihundert Roboter hatte er keine Chancen. Ihre Beweglichkeit und Feuerkraft machten sie zu fast unbesiegbaren Kampfmaschinen.

Doch die Erschütterungen, die die Schaltstelle durchliefen und auf die SACHOTAN übergriffen, beunruhigte ihn allmählich. Er aktivierte das stationäre Funkgerät und schaltete die Frequenz der Zulinen und Roboter ein.

»Fouchez!« rief er. »Fouchez, melde dich!« Nichts.

Halmsew überlief es eiskalt. »Roboter melden!« schrie er. »Hier spricht Halmsew! Roboter ...«

»Leitroboter dritte Hundertschaft«, ertönte es aus dem Empfänger, begleitet von dumpfem Grollen, Zischen und Krachen.

»Lagemeldung!« befahl der Silberne.

»Wir können das Ordoban-Element nicht finden«, berichtete der Roboter. »Ab und zu tauchte eine Armadaflamme über Schaltstellen auf, aber sie verschwand immer zu schnell wieder. Dann schlugen die technischen

Anlagen zurück. Außer mir funktionieren noch fünfzehn Roboter. Noch elf«, korrigierte er sich gleich darauf. »Die Lage ist aussichtslos.«

»Und die Zulinen?« schrie Halmsew zitternd. »Alle tot.«

Es krachte, dann schwieg der Leitroboter.

Halmsew keuchte vor Entsetzen, als über der Oberfläche der Schaltstelle plötzlich bläuliche Nebelschwaden aufzogen und eine imaginäre Faust das Schiff schüttelte.

Hastig schaltete er den Schutzschirm ein, dann befahl er der Positronik, im Alarmstart abzuheben.

Plötzlich zuckte er, heftig zusammen.

»Du wirst uns doch nicht im Stich lassen wollen!« ertönte eine Stimme aus dem Funkempfänger. Sakonews Stimme. »Startbefehl aufgehoben!« rief Halmsew der Positronik zu. »Wo seid ihr, Sakonew?«

»Auf dem Weg zu unserem Schiff«, antwortete Sakonew. »Schalte eine Strukturlücke in dem verdammtten Schirm, Halmsew! Wir sind gleich da.« Mit bebenden Fingern gehorchte Halmsew. Auf dem großen Bildschirm waren inzwischen drei Silberne in Raumanzügen zu sehen, die auf das Schiff zuflogen. Kaum hatten sie die Strukturlücke passiert, schaltete Halmsew sie wieder aus.

Eine Kontrolllampe zeigte das Öffnen und Schließen einer Schleuse an.

»Startbefehl erneuert!« wandte Halmsew sich an die Schiffspositronik. »Sofort starten!«

Die Oberfläche der Schaltstelle sackte unter der SACHOTAN weg. Mit hoher Beschleunigung raste das Schiff zwischen den riesigen T-Trägern dahin.

Plötzlich schlingerte es. Gleichzeitig wurden alle Kontrollen der Positronik dunkel. Halmsew begriff, daß Weidenburn sie fernsteuertechnisch lahmgelegt hatte, um die Flucht des Schiffes zu verhindern.

Er schaltete auf MANUELL und versuchte, den Kurs zu stabilisieren. Es war nicht leicht.

Mehrmals war die SACHOTAN einer Kollision mit einem T-Träger sehr nahe. Weidenburn rief mit Hilfe seiner Schaltstelle immer wieder technische Störungen hervor. Der endgültige Erfolg blieb ihm wohl nur deshalb versagt, weil er mit dieser Art des Kampfes noch keine Erfahrungen besaß.

Endlich kam das Schiff aus dem Bereich der T-Träger heraus. Aber Halmsew wußte, daß er nicht eher in Sicherheit war, bevor er das Gebiet verlassen hatte, das von Weidenburns Schaltstelle kontrolliert wurde. Er beschleunigte mit maximalen Werten.

»Was ist eigentlich geschehen?« erkundigte sich Sakonew, der mit seinen Begleitern die Zentrale schon vor einiger Zeit betreten, aber geschwiegen hatte, weil er die Gefährlichkeit der Lage erkannte. »Wo sind die Zulinen? Wo sind die Roboter?«

»Tot und vernichtet«, antwortete Halmsew tonlos.

»Tot und vernichtet?« fragte Torlewn ungläubig. »Innerhalb des Sekundenbruchteils, den wir entstofflicht waren?«

»Ihr wart viele Stunden verschwunden«, gestand Halmsew betreten.

»Viele Stunden?« schrie Sakonew. »Dann funktionieren diese Transmitter gar nicht einwandfrei.«

»Du hättest uns beinahe in den Tod geschickt«, grollte Lapotawn zornig.

»Das konnte ich nicht wissen«, entgegnete Halmsew. »Aber so, wie die Dinge sich entwickelten, lebt ihr nur noch, weil ihr in den Transmitter gegangen seid.«

Er gab einen kurzen Bericht über die Ereignisse in der Schaltstelle und schloß:

»Dieser Weidenburn ist nicht leicht auszuschalten. Dennoch müssen wir Mittel und Wege finden, ihm beizukommen. Er gefährdet sonst unseren ganzen Plan.«

»Wir müssen sofort die Notzentrale warnen«, sagte Sakonew. »Von seiner Schaltstelle aus hat Weidenburn Kontakt zu ihren technischen Anlagen.«

»Versuche es!« erwiderte Halmsew matt.

Eine Minute später gab Sakonew es auf.

»Alle Frequenzen sind gestört«, erklärte er.

»Das ist nur teilweise Weidenburns Werk«, stellte Halmsew fest. »Über lange Strecken war schon vorher keine Funkverbindung möglich. Aber so oder so, wir müssen alles tun, um heil aus Weidenburns Gebiet herauszukommen. Nur dann kann die Notzentrale noch rechtzeitig gewarnt werden.«

In der Erwartung, seinen bisher größten Triumph zu erleben, stapfte Quartson durch die Gänge der Notzentrale, hinter sich Perry Rhodan und Nachor von dem Loolandre, gefesselt und von Armadamonteuren bewacht.

Als er den hallenartigen Kontrollraum betrat, fing er die bewundernden und neidischen Blicke einiger anderer Armadaschmiede auf, die anscheinend gekommen waren, um Parwondovs Befehle entgegenzunehmen.

Parwondov stand hoch aufgerichtet

vor der Kommandokonsole. Der Silberne an seiner Seite hielt den gebührenden Abstand, aber sein Gesicht verriet nichts von Respekt. Es war Akronew, einer der wenigen genial begabten Genetiker der Armadaschmiede.

Quartson blieb stehen, trat dann zur Seite und rief:

»Die Gefangenen Perry Rhodan und Nachor von dem Loolandre!«

Parwondovs Augen leuchteten freudig auf, aber nicht für lange.

»Die Gefangenen zu mir!« wandte sich Parwondov an die Roboter. »Du hattest keine Schwierigkeiten?« erkundigte er sich bei Quartson.

»Keine, nein«, antwortete Quartson mit plötzlich belegter Stimme. »Ich habe nicht einmal den

Preis bezahlen müssen. Die Taikun-Königin wollte die beiden Gefangenen nicht haben.« Parwondov winkte ab und richtete seine Aufmerksamkeit auf Rhodan und Nachor.

»Wer seid ihr?« fragte er scharf.

»Perry Rhodan«, antwortete Perry Rhodan.

»Nachor von dem Loolandre«, antwortete der Armadaprinz.

»Ich hätte nicht gedacht, daß ihr so dumm sein würdet, in unsere Falle zu gehen«, stellte Parwondov spöttisch fest.

»Mir blieb nichts anderes übrig, wenn ich die Galaktische Flotte nicht opfern oder mich mit ihr zurückziehen wollte«, entgegnete Rhodan.

»Und dir?« wandte sich Parwondov an Nachor. »Warum hätte sich der Armadaprinz von der Gefühlsduselei eines Terraners anstecken lassen sollen?«

»Kein Kommentar«, erklärte Nachor.

»Allerdings«, sagte Parwondov. »Ein Kommentar dazu erübrigt sich.«

Er zog seine Waffe und schoß auf den Armadaprinzen. Auf Akronews Gesicht zeigte sich keine Regung, aber Quartson und die anderen Silbernen schrien auf.

Bis das Ding, das die Rolle des Armadaprinzen gespielt hatte, krachend und klirrend in seine Einzelteile zerfiel.

Quartson starrte auf ein gezacktes Stück glühenden Metalls, das vor seinen Füßen gelandet war.

»Woher wußtest du ...?« stammelte er nach einer Weile hilflos.

»Ich habe es gefühlt«, erklärte Parwondov eisig. Er deutete mit ausgestreckter Hand auf »Perry Rhodan«. »Zerlegt ihn!«

»Aber er könnte vielleicht echt sein«, wandte Quartson ein.

»Dann hätte er es gesagt, als ich den anderen Roboter zerstörte«, wies Parwondov ihn zurecht.

»Vielleicht enthält er eine Bombe -oder tödlich wirkende Viren«, warnte Akronew. »Wir sollten ihn hinaus-schaffen und zerstrahlen.«

»Nein!« entschied Parwondov. »Dieser Roboter ist zwar nicht Rhodan, aber er wurde uns von Rhodan geschickt. Ich kenne diesen Terraner inzwischen zu gut, als daß ich ihm einen hinterhältigen Mordanschlag zu-traute. Es genügt ihm völlig, daß er uns, wie er denkt, zum Narren gehalten hat und dafür inzwischen mit dem echten Armadaprinzen irgendwo im Loolandre angekommen ist.«

»Im Loolandre?« fragte Quartson. »Du vermutest, Perry Rhodan und der Armadaprinz wären ebenfalls in den Loolandre gekommen? Aber die Bar-barenwellen hatten die Anweisung, nur ein terranisches Raumfahrzeug durchzulassen!«

Parwondov beobachtete, wie drei Armadamonteure mit der Demontage des falschen Perry Rhodan angingen. Als sie die ersten robotischen Teile freilegten, lächelte er selbstzufrieden. »Genau das hat Perry Rhodan an sich ausrechnen können«, erklärte er, an Quartson gewandt. »Er wußte also, daß er nur eine einzige Gelegenheit hatte, in den Loolandre zu kommen -und ich zweifle nicht daran, daß er diese Gelegenheit wahrgenommen hat.«

Akronew und Quartson warfen sich voller Panik zu Boden, als sich über dem Schädel des Perry-Rhodan-Roboters ein wabernder Trichter aus bläulicher Helligkeit bildete. Die drei Armadamonteure arbeiteten weiter, da sie keine anderslautenden Befehle erhalten hatten.

Als die Leuchterscheinung erlosch, meinte Parwondov, der sich nicht von der Stelle gerührt hatte, spöttisch-nachsichtig:

»Ihr habt immer noch nicht begriffen, daß Perry Rhodan ein Wesen mit ehernen Grundsätzen ist. Seine Ethik verbietet ihm einen Mordanschlag.«

Akronew und Quartson rappelten sich wieder auf, und Akronew flüsterte:

»Das ist mir direkt unheimlich, Parwondov, daß du diesem Rhodan blind vertraust. Fast könnte man glauben, du wärst von ihm stärker eingenommen als von uns.«

»Ich bin weder von ihm eingenommen noch von euch«, wies Parwondov ihn zurecht. »Nur kenne ich Rhodan gut genug, um seine Handlungsweise voraussagen zu können. Dieses Leuchten eben beispielsweise ... Et was in dieser Richtung hatte ich erwartet. Es war ein Signal für Rhodan, eine Nachricht, die ihn darüber informierte, daß sein Duplikat durchschaut worden ist.«

»Bei terranischen Raumschiffen haben wir ähnliche Leuchterscheinungen beobachten können«, sagte Quartson.

»Sie entstehen, wenn sie den Hyper-raum anzapfen, um ihre Energiespeicher aufzuladen«, erläuterte Parwon-dov. »Unter den hyperphysikalischen Verhältnissen, die im Loolandre herrschen, ist es wahrscheinlich das einzige Signal, das über große Distanzen empfangen wird.« »Dieser Terraner hat an alles gedacht«, stellte Akronew bitter fest. »Aber warum hat er nicht nur einen Robot-Doppelgänger von sich geschickt? Dadurch, daß er auch eine Nachbildung des Armadaprinzen mit-schickte, wissen wir doch jetzt, daß auch er in den Loolandre gekommen ist.« »Das war beabsichtigt«, sagte Par-wondov. »Wir sollen wissen, daß der Armadaprinz hier ist. Es ist ein Psy-choschlag, mit dem Rhodan hofft, un-sere Entschlußkraft zu lähmen.« »Aber es ist auch eine reale Bedro-hung für unsere Pläne«, wandte Quartson ein. »Der Armadaprinz kennt sich besser als wir im Loolandre aus und kann uns große Schwierigkei-ten bereiten.«

»So, kann er das!« erwiderte Par-wondov spöttisch. »Du furchtsamer Narr, du! Wäre es so, hätte der Arma-daprinz dann nicht längst zugeschla-gen? Ich denke, daß er alles vergessen hat, was er einst über den Loolandre wußte. Vielleicht hat er sogar alles über seine eigene Herkunft verges-sen.«

»Dann hofft er darauf, sich im Loo-landre daran zu erinnern«, warf Akro-new ein.

»Ganz bestimmt sogar«, pflichtete Parwondov ihm bei. »Aber wir werden ihm keine Zeit dazu lassen. An eines hat Rhodan nämlich nicht gedacht. Er konnte es nicht bedenken, weil er keine Ahnung davon hat.«

»Die Wettness!« rief Akronew.

»Richtig«, sagte Parwondov. »Wir • werden die Wettness-Projektoren neu programmiere'n und sie dann gegen Rhodan und den Armadaprinzen ein-setzen. Sie werden mit Wettness über-schwemmt, daß ihnen Hören und Se-hen vergeht. Danach holen wir sie uns.«

»Und lassen sie als Marionetten nach unserer Musik tanzen!« froh-lockte Quartson.

»Ein Schwamm!« sagte Perry Rho-dan. »Ein riesiger, ausgetrockneter Schwamm von der Ausdehnung eines mittleren Sonnensystems, mit Hohl-räumen, die so groß sind, daß man stundenlang mit unserer Linse hin-durchfliegen kann, ohne etwas ande-res als lichterfülltes Vakuum zu beob-achten - das ist Armadaeinheit 1.«

Nachor von dem Loolandre lachte leise und verstellte sein Konturlager, um etwas bequemer zu liegen. Er und Rhodan befanden sich in der Steuer-kanzel der Raumlinse. Das nur 6 Me-ter lange, 2 Meter breite und 1,40 Me-ter hohe Beiboot war an die Mini-Space-Jet angekoppelt gewesen. In ihr hatten die robotischen Doppelgän-ger der beiden Männer »geschlafen«. Sie waren durch Impulsgeber zu ih-rem Pseudoleben erweckt worden, nachdem die Fahrzeuge in den Loo-landre eingeflogen waren. Danach hatten Rhodan und Nachor mit ihnen die Plätze getauscht und sich mit der Linse von der Mini-Space-Jet gelöst.

Der Armadaprinz wurde wieder ernst.

»Wahrscheinlich hast du recht, Perry. Jedenfalls müssen wir mit un-serem bisherigen Wissensstand zu dem Schluß kommen, daß die innere Struktur des Armadaherzens diesen Vergleich erlaubt. Das sagt aber noch nichts über seine Funktionen, seine Fortbewegung im Über- und Unter-lichtbereich, das Zusammenspiel sei-ner Einzelteile und die Art und Weise aus, wie es kontrolliert werden kann.« Bitter fügte er hinzu: »Und ich, der es wissen müßte, weil der Loolandre meine Heimat ist, ich kann mich an all das nicht erinnern.« »Du wirst dich daran erinnern«, prophezeite Rhodan. »Es ist unsere einzige Hoffnung.«

Ein Piepsen drang aus den Meldern der Orte. Gleichzeitig blitzte ein win-ziger Lichtreflex auf und erlosch wie-der.

Der Terraner berührte einen Sen-sorpunkt auf der flachen Konsole vor seinem Gesicht.

»Identifiziert«, sagte die kleine, aber beachtlich leistungsf ähige Bord-positronik. »Hypertrop-Aktivität von anderthalb Sekunden Dauer inner-halb Radius von viereinhalb Licht-stunden, charakteristisches Energie-muster des Spezialaggregats von Ro-bot-Rhodan.«

»Das ging aber sehr schnell«, stellte Nachor fest. »Unsere Duplikate kön-nen nicht länger als drei Stunden in der Gewalt der Silbernen sein.«

»Ein paar von ihnen können sehr lo-gisch und präzise denken«, meinte Rhodan. »Sie werden von Anfang an eine List unsererseits einkalkuliert haben.«

»Dann wissen sie jetzt, daß ich mich im Loolandre befinde«, meinte der Ar-madaprinz. »Natürlich fürchten sie sich davor, daß ich die Kontrolle über das Armadaherz an mich rei-ßen werde. Der Armadaprinz hat ja die entsprechenden Voraussetzungen

mitzubringen. Leider werden sie bald merken, daß mein schöner Titel nichts als Schall und Rauch ist, wie ihr Ter-raner euch ausdrücken würdet.«

Rhodan stemmte sich mit den Ar-men hoch und krümmte und streckte das linke Bein mehrmals. Es war ein-geschlafen. Die Konturlager einer Raumlinse waren wirklich nicht sehr bequem. Ihre Zellen boten nicht ein-mal genug Volumen für den Einbau von Schleusen.

Als das Gefühl in seinem linken Bein sich wieder normalisierte, streckte der Unsterbliche sich aus, musterte die milchige Lichtfülle jen-seits seines Panzertroplon-Aussichts-fensters und wandte seine Aufmerk-samkeit danach wieder den Ortungs-kontrollen zu, die als einzige rechtzei-tig anzeigen würden, wenn die Leere vor ihnen von einem festen Objekt ab-gelöst wurde.

»Vielleicht wundern sie sich, wenn sie keine offenkundigen Anzeichen deiner Aktivitäten bemerken«, ging er auf den letzten Satz Nachors ein. »Sie werden jedoch niemals sicher sein können, ob du nicht insgeheim Verän-derungen vornimmst, um die Kon-trolle später mit einem Paukenschlag zu übernehmen. Das wird sie aus ihrer Reserve locken, sie unter Zugzwang setzen.«

»Ich weiß«, gestand Nachor ein. »Du hoffst darauf, daß sie uns jagen und daß mir, wenn wir in die Enge getrie-ben werden, meine Erinnerungen zu-fallen gleich einer reifen Frucht. Und wenn das nicht geschieht, was dann?« »Das mit der reifen Frucht war schön gesagt«, bemerkte Rhodan lä-chelnd.

»Das ist keine Antwort auf meine Frage«, stellte Nachor verärgert fest. »Weil du dir die Antwort selbst ge-geben hattest«, erwiderte Rhodan.

»Jede reife Frucht fällt irgendwann von ihrem Zweig.«

»Und jede Erinnerung kehrt irgend-wann zurück«, meinte Nachor.

»Wenn der Druck stark genug ist«, sagte Rhodan.

»Aber wann wird das sein?« rief Nachor gequält.

»Vielleicht früher, als uns lieb ist«, erklärte der Terraner. »Denk an die Psi-Eruption, die von Gucky und Ras wahrgenommen wurde. Sie fand im Loolandre statt und wurde sehr wahr-scheinlich von einer Waffe der Silber-nen ausgelöst. Möglicherweise setzen sie sie ein zweites Mal ein. Wir sollten auf ein Feuerwerk in unseren Gehir-nen gefaßt sein.«

Er stutze und konzentrierte sich stärker auf die Ortungskontrollen.

»Da ist etwas«, behauptete er. »Po-sitronik, kannst du es identifizieren?«

»Das Wrack eines Raumschiffs«, sagte die Bordpositronik. »Kastenför-mig, neunhundert Meter lang, drei-hundert hoch und dreihundert breit.«

»Goon-Blöcke?« erkundigte sich Rhodan.

»Keine Goon-Blöcke«, antwortete die Positronik.

»Seltsam!« meinte Nachor von dem Loolandre. »Die Schiffe der Armada sind ausnahmslos mit Armadatechnik ausgestattet, also auch mit Goon-Blöcken.«

»Vielleicht hat die Besatzung in ih-nen ihr Schiff verlassen«, riet der Ter-raner. »Wir wissen, daß jeder Goon-Block auch als Kleinraumschiff die-nen kann.«

Er musterte einen Ortterschirm, auf dem das Bild des fremden Schiffs zu sehen war. Mit seiner Kastenform und ohne erkennbare Antriebsaggregate sah es gar nicht wie ein Raumschiff aus.

»Sind eventuelle Beschädigungen feststellbar?« wandte er sich an die Positronik.

»Außer dem Fehlen der Goon-Blöcke keine«, lautete die Antwort. »Doch soeben mißt die Ortung zahl-reiche winzige Objekte an, die im Raum nahe dem Wrack treiben.«

»Treibende Objekte«, sagte Rhodan ahnungsvoll. »Tragen sie Raum-schutzanzüge?«

»Die Ortung versucht, weitere Ein-zelheiten zu ermitteln«, beschied ihm die Positronik. Einige Sekunden spä-ter sagte sie: »Kleine Objekte wurden als tote Raumfahrer identifiziert. Sie tragen Raumschutzanzüge, die jedoch mehr oder minder beschädigt sind. Verschiedene Anzeichen lassen den Schluß zu, daß die Raumfahrer das kastenförmige Schiff verließen und sich danach mit Strahlwaffen gegen-seitig töteten.«

»Das ist Wahnsinn!« erklärte Rho-dan betroffen. »Hol uns die Vergröße-rung eines der Wesen

heran, Positronik!«

»Dazu ist die Entfernung noch zu groß. Die Anweisung wird ausgeführt, sobald es möglich ist.« Wahnsinn! wiederholte Perry Rhodan in Gedanken. Wie können intelligente Lebewesen sich gegenseitig umbringen?

»Achtung! Abbild kommt!« teilte die Positronik mit.

Auf einem Bildschirm erschien das dreidimensionale Abbild eines in einem halbverbrannten Raumanzug steckenden Lebewesens, das offenbar einen sackförmigen Körper besaß, dessen eines Ende in einem Dutzend tentakelförmiger Gliedmaßen auslief. Unwillkürlich stellte sich Rhodan einen intelligenten Kraken vor. Dann schrumpfte die Abbildung auf die Darstellung eines transparenten Druckhelms zusammen. Hinter der Wandung war undeutlich eine Art haarloser Schädel zu erkennen, dessen Gesichtsfäche von zwei großen runden Augen und einem gekrümmten Schnabel beherrscht wurde. Die Augen waren starr und glanzlos, dennoch kam es dem Terraner vor, als drückten sie eine verzweifelte Frage aus.

»Das frage ich mich auch«, dachte er laut. »Was brachte diese Raumfahrer dazu, sich gegenseitig umzubringen?«

»Die Psi-Eruption«, antwortete Nachor ernst. »Wir haben es mit einem Gegner zu tun, der keine Rücksicht auf Unbeteiligte nimmt, um sein Ziel zu erreichen.«

7.

»Programmierung abgeschlossen«, sagte Quartson und richtete sich vor seinem Schaltpult auf. »Wir können Rhodan und den Armadaprinzen mit Wettness überschwemmen und sie in hilflose Marionetten verwandeln.«

Er blickte sich fragend nach Parwondov um, als der nicht sofort reagierte.

Parwondov zögerte nicht grundlos. Er wußte, daß die Wettness eine Kraft war, der kein Lebewesen etwas entgegensetzen hatte, aber er fragte sich, ob das auch auf den Armadaprinzen zutraf. Anders als die Angehörigen aller Armadavölker war er kein normaler Armadist - und er war schon gar kein Fremder wie die Terraner. Zwar hatte er stets gegen die Bevormundung der Armadavölker durch das Armadaherz gekämpft, aber in gewissem Sinn war er dennoch Teil des Armadaherzens. Würde eine Überschwemmung mit Wettness unter diesen Umständen auf ihn tatsächlich genauso wirken

wie auf normale Armadisten und Fremde, oder würde sie bei ihm etwas hervorrufen, das sich er und seine Helfer in ihren schlimmsten Träumen nicht vorzustellen vermochten?

»Wir müssen eine Entscheidung herbeiführen!« drängte Akronew, der die Programmierung der Wettness-Projektoren nur als Zuschauer verfolgt hatte.

Parwondov gab sich einen innerlichen Ruck. Er beugte sich vor und preßte die Schaltplatte nieder, die die Projektoren aktivierte. Seufzend richtete er sich wieder auf.

»Nichts«, sagte Quartson verwundert. Dann rief er mit schwankender Stimme: »Nichts geschieht! Die Projektoren funktionieren nicht!«

»Keine Panik!« mahnte Parwondov. »Niemand außer uns kontrolliert die Wettness und die Projektoren. Wenn sie nicht arbeiten, muß dir bei der Programmierung ein Fehler unterlaufen sein. Wir werden das überprüfen. Aber zuerst versuche ich es noch einmal.«

Abermals drückte er die Schaltplatte nieder, dann blickte er zu Quartson hinüber.

Quartson starrte auf seine Kontrollen und schien dabei zu schrumpfen. »Sie funktionieren nicht«, sagte er tonlos. »Aber ich bin nicht schuld daran. Meine Programmierung ist fehlerlos.«

»Du wirst sie dennoch überprüfen!« sagte Parwondov scharf.

Doch er ahnte, daß Quartson keinen Fehler entdecken würde. Ihm war bei Arbeiten wie dieser, für die er hochqualifiziert war, noch nie ein Fehler unterlaufen. Er merkte, daß er nervös wurde, während er beobachtete, wie Quartson die Programmierung der Wettness-Projektoren Schritt für Schritt und peinlich genau überprüfte.

Als das Rufsignal des Hyperfunks ertönte, nahm er es nicht bewußt wahr. Deshalb zuckte er erschrocken zusammen, als Akronew ihn darauf aufmerksam machte. »Wer ist es?« fragte er.

»Es ist das Signal der SACHOTAN«, antwortete Akronew. »Offenbar kehrt Halmsew von seiner Mission zurück.« »Sprich du mit ihm!« erwiderte Parwondov.

Er selbst vermochte die Augen nicht von Quartson zu wenden. Außerdem erschien ihm Halmsews Anruf unwichtig. Wenn er von seiner Mission zurückkehrte, bedeutete das, daß er sie erfolgreich abgeschlossen hatte. Andernfalls würde er nicht wagen, zur Notzentrale



zurückzukehren.

Doch dann riß ihn Halmsews panik-erfüllte Stimme fast aus dem Sessel.

»... muß ich euch dringend warnen!« schrie Halmsew. »Es ist Eric Weidenburn, der das störrische Ordoban-Element beherrscht. Er hat unsere Zuli-nen und Armadamonteure vernichtet. Weidenburn kontrolliert nicht nur seine Schaltstelle, sondern kann über sie auch Kontakt zu den Anlagen der Notzentrale aufnehmen. Es ist möglich, daß er die Notzentrale so umprogrammiert, daß sie euch angreift.«

Parwondov begriff noch vor Akro-new und Quartson, was das bedeutete. »Er hat die Projektoren sabotiert!« rief er und sprang auf. »Weidenburn beherrscht vielleicht schon die Anlagen der Notzentrale! Wir müssen hin-aus, bevor er uns umbringen läßt!«

»Aber die Wettness-Projektoren...«, versuchte Quartson einzuwenden.

»Sie nützen uns gar nichts!« brüllte Parwondov. »Schon gar nicht, wenn wir tot sind.«

Er aktivierte den Alarmgeber, riß das Feldmikrofon der Rundrufanlage zu sich heran und schrie:

»Parwondov an alle Schmiede und Roboter der Notzentrale! Höchste Alarmstufe! Die Notzentrale ist sofort zu evakuieren! Ich wiederhole: Die Notzentrale ist sofort zu evakuieren!«

»Die Gefangenen!« rief Akro-new.

»Die Gefangenen sind mitzunehmen!« ergänzte Parwondov seinen Befehl. Er stürzte zur Hyperfunktanlage und schrie gegen den Bildschirm, auf dem noch immer das Abbild Halmsews zu sehen war: »Die SACHOTAN muß sofort an der Notzentrale anlegen! Wir kommen mit den Gefangenen an Bord.«

Parwondov bot seine ganze Willenskraft auf, um seinen Fluchttrieb niederzuringen, der ihn zwingen wollte, die Notzentrale Hals über Kopf zu verlassen. Das durfte auf keinen Fall geschehen. Er mußte sein Gesicht wahren, wenn die anderen Armadaschmiede seine Autorität weiterhin anerkennen sollten.

Es gelang ihm. Dennoch spürte er eiskaltes Entsetzen in allen Gliedmaßen, während er zum Ausgang schritt und hinter sich das seltsame Raunen vernahm, dessen Ursprung nur in den ovalen Körpern der Wettness-Speicher sein konnte. Das Weidenburn-Element, wie er das von Eric Weidenburn beherrschte Ordoban-Element summarisch nannte, tat irgend etwas mit der auf engstem Raum zusammengeballten paranormalen Mentalenergie, nachdem es die Projektoren sabotiert hatte.

Vor Parwondov klangen Schreie auf. Seine Mitverschwörer versuchten, die Gefangenen zur Eile anzutreiben. Doch der zusammengewürfelte Haufen aus allen möglichen Intelligenzen war durch die Einwirkung der

Wettness abgestumpft und völlig passiv. Kaum, daß diese Wesen Befehle verstanden.

Eigeninitiative vermochten sie nicht mehr zu entwickeln. Das war durchaus beabsichtigt, denn die Gefangenen gehörten zu den gefährlichsten Gegenspielern der Armadaschmiede. Das bewies allein schon das immer noch unaufgeklärte spurlose Verschwinden von Carfesch. So etwas war unmöglich; dennoch war es geschehen. Parwondov fürchtete nichts mehr als eine Wiederholung.

Er ging etwas schneller, als rechts von ihm ein Datenschirm implodierte. Nur dadurch entkam er dem Lichtbogen, der aus den durch die Implosion freigelegten Kontakten schoß und ihn nur um Zentimeter verfehlte. Er brannte ein faustgroßes Loch in die gegenüberliegende Wand.

Beim nächsten Schritt wurde Parwondov schräg nach oben katapultiert. Instinktiv riß er die Arme hoch und hielt die Hände schützend über seinen Kopf. Dadurch fing er den Aufprall gegen die Decke ab, doch er brach sich dabei fast beide Unterarme.

Gleich einem Gummiball federte er zurück. Er zog die Beine an, denn der Boden kam rasend schnell auf ihn zu. Weidenburn hatte die Notzentrale veranlaßt, die Schwerkraft aufzuheben, begriff er. Dadurch wurde er wieder in die Lage versetzt, sinnvoll zu reagieren. Er aktivierte das Gravo-Pak seines Raumanzugs. Den Aufprall auf den Boden konnte er zwar nicht mehr verhindern, doch danach bekam er sich unter Kontrolle und steuerte das offene Schott an, um in den Korridor zu gelangen, aus dem die Geräusche eines Tumults zu ihm drangen.

Die Schotthälften schlossen sich, bevor er es erreichte. Das versetzte ihn beinahe in Panik. Er sah sich bereits

hüflos eingesperrt in einer Notzentrale, deren technisches Instrumentarium als Mordwerkzeug gegen ihn eingesetzt wurde.

Er unterdrückte einen Hilfeschrei und zog seinen Strahler, um sich den Weg nach draußen freizubrennen. Doch zu seiner Überraschung öffnete sich das Schott vor ihm, als er nahe genug herangekommen war, um die Öffnungselektronik auszulösen. Erleichtert atmete er auf und flog durch die Öffnung. Weidenburn war also noch weit davon entfernt, die Notzentrale perfekt zu kontrollieren.

Im Korridor allerdings bot sich seinen Augen ein Chaos. Die Gefangenen flogen ununterbrochen zwischen Wänden, Decke und Boden hin und her, und die Wachmannschaft aus Armadamonteuren war dabei, Akronew und Quartson aufgrund ihrer widersprüchlichen Befehle abwechselnd festzuhalten und wieder loszulassen. »Alle Roboter hören auf mein Kommando!« schrie er. »Haltet die Gefangenen fest und kümmert euch nicht mehr um Akronew und Quartson! Akronew und Quartson, gebraucht endlich euren Verstand!«

Befriedigt sah er, daß seine Befehle befolgt wurden. Innerhalb von Sekunden hatten die Roboter die Gefangenen eingesammelt und fingen damit an, sie abzutransportieren. Akronew und Quartson waren durch sein entschlossenes Auftreten von ihrer Panik befreit worden. Ernüchtert und verlegen aktivierten sie ihre Gravo-Paks und brachten sich unter Kontrolle.

Es wurde allerdings auch höchste Zeit. Aus allen Richtungen drang das Wummern und Grollen hochgeschalteter Aggregate an die Ohren der Schmiede, immer wieder knallten Implosionen. Dazwischen war das schmetternde Krachen von Lichtbögen zu hören. Die Notzentrale schützelte sich und drohte, aus den Fugen zu geraten.

Aber der Abtransport der Gefangenen verlief nach Parwondovs Eingreifen reibungslos. Sie ließen alles mit sich geschehen. Nur einmal beschlich Parwondov das Gefühl, sie könnten den Wettrennschock von sich abschütteln. Das war, als sein Blick sich zufällig mit dem Atlans kreuzte. In den Augen des Arkoniden glitzerte eine derart kompromißlose Drohung, daß der Silberne jedwede Zuversicht verlor. Doch im nächsten Moment blickten die Augen Atlans wieder so stumpf wie zuvor, und Parwondov gewann allmählich seine Fassung zurück.

Dennoch hätte er am liebsten befohlen, die Gefangenen zu töten. Er verzichtete nur deshalb darauf, weil er an Akronews lauerndem Blick erkannte, daß der Genetiker sein stummes

»Duell« mit Atlan beobachtet hatte und nur darauf wartete, daß er sich eine Blöße gab.

»Weiter!« befahl er. »Schließt die Druckhelme der Gefangenen und prüft die Funktionen ihrer Raumanzüge, bevor ihr sie in die Schleuse bringt!«

Er weidete sich an der Enttäuschung, die Akronews Gesicht zeigte, dann krachte es, und er fand sich am Boden liegend wieder. Schreie gellten in der Helm-zu-Helm-Verbindung. Eine imaginäre Faust preßte Parwondov fester und fester gegen den Boden. Pfeifend entwich die Luft aus seinen Lungen. Vergeblich schnappte er nach neuer Luft.

Die Schwerkraft steigt stetig an! zuckte es durch sein Gehirn.

Fast im letzten Augenblick griff die Sicherheitsautomatik seines Raumanzugs ein und schaltete das Gravo-

Pak hoch. Die Einwirkung der künstlichen Schwerkraft wurde abgemildert und allmählich neutralisiert. Parwondovs Lungen füllten sich mit Luft. Er schwebte plötzlich wieder. Durch den blaßrosa Nebel, der vor seinen Augen zu wallen schien, sah er, wie die Armadamonteure unbeirrt mit den Gefangenen in die Schleuse schwebten. Ihre Positronengehirne hatten ohne Verzögerung auf die hochgeschaltete Schwerkraft reagiert.

Er schaltete auf Beschleunigung und folgte den Robotern. Um Akronew und Quartson kümmerte er sich nicht mehr. Sollten sie selbst sehen, wie sie ihre letzte Chance nutzten. Wenn sie zu dumm dafür waren, sollten sie eben sterben. Er brauchte keine dummen und unfähigen Mitarbeiter.

Doch das war eine irrationale Anwendung, und er kam zur Besinnung, als er sich in der Schleuse befand. Er steuerte sich herum. Akronew und Quartson durften nicht sterben. Es gab nur noch so wenige Armadaschmiede, daß der Tod auch nur eines einzigen Silbernen ein unersetzlicher Verlust gewesen wäre.

Aber er brauchte nicht einzugreifen. Der Selbsterhaltungstrieb Akronews und Quartsons hatte sie das einzige Richtige tun lassen. Sie schossen förmlich in die Schleusenkammer, obwohl ihre Gesichter verrieten, daß sie noch benommen, daß ihre Gehirne vom Sauerstoffmangel noch halb gelähmt waren. Akronew prallte mit einem Armadamonteur zusammen, und Quartson stieß gegen den gefangenen Haluter.

Parwondov schrie auf, als Icho To-lot trotz seines geistigen Dämmerzustands reflexhaft

reagierte. Seine mächtige Faust fuhr nur knapp an Quartsons Druckhelm vorbei. Par-wondov war sicher, daß ein Treffer den Helm zerschmettert hätte - und Quartsons Schädel dazu.

Ein jäher bohrender Kopfschmerz jagte ihm neuen Schrecken ein. Er ahnte, daß das Weidenburn-Element sich eine weitere Angriffsart ausgedacht hatte. Sie veranlaßte entweder einen Komplex der Notzentrale, Ul-traschall zu erzeugen und auszusenden, oder sie hatte eine Möglichkeit gefunden, Wettness ins Innere der Notzentrale abzustrahlen.

»Schneller!« schrie er in abermals aufkeimender Panik, obwohl der automatisch ablaufende Vorgang der Ausschleusung weder beschleunigt noch verlangsamt werden konnte. An den Reaktionen seiner Gefährten erkannte er, daß die Wirkung der neuen Waffe nicht auf ihn beschränkt war. Sie drängten zum Außenschott. Unter den Gefangenen brach Unruhe aus. Der Cygride krümmte sich zusammen, und der Krane wand sich schreiend im Griff seiner Roboter. Dem Haluter dagegen war nichts anzumerken. Eine Marmorstatue hätte nicht unbeweglicher und teilnahmsloser sein können.

Parwondov schrie unablässig, als der Kopfschmerz unerträglich wurde. Er merkte nicht, wie das Innenschott sich schloß und das Außenschott aufglitt. Er sah auch nicht, wie die Roboter die Gefangenen hinüber in die angekoppelte Schleuse der SA-CHOTAN brachten und auf Halmsews Befehl noch einmal zurückkehrten, um auch ihn und seine Gefährten zu bergen.

Erst in der Zentrale der SA-CHOTAN kam er wieder zu sich. Der wahnwitzige Kopfschmerz verebbte, nur ein hartes, scharfes Pochen hielt noch für einige Zeit an. Auf dem großen Bildschirm sah Parwondov, daß das Konglomerat der Notzentrale zurückfiel und bald darauf von dem alles durchdringenden Leuchten verschluckt wurde.

Er riß sich zusammen und stemmte sich in dem Sessel hoch, in den die Roboter ihn gelegt hatten.

»Wir müssen etwas unternehmen!« stieß er hervor.

»Wir werden die Notzentrale vernichten!« rief Quartson mit vor Wut entstellter Stimme. »Sie hätte uns bei-nahe getötet.«

»Dummkopf!« sagte Parwondov verächtlich. »Die Notzentrale ist nur ein Werkzeug, das jedem gehorcht, der es kontrolliert. Wir brauchen dieses Werkzeug, um die Schaltstellen zusammenzuschalten.«

»Das rebellische Ordoban-Element ist unser Feind«, stellte Akronew fest. »Wir müssen es mit einer Operation aus seiner Schaltstelle entfernen, und dazu ist nichts besser geeignet als der Chirurg. Ein Glück, daß ich ihn nicht beseitigte, als ihr euch dazu entschlossen hattet, auf seine Dienste zu verzichten und mit Hilfe des Tera-Symbionten ein Ordoban-Surrogat herzustellen. Ich brauche ihn nur aus dem Tiefschlaf zu holen und auf seine Aufgabe zu programmieren. Er wird das unbotmäßige Element auffressen, ohne die betreffende Schaltstelle zu beschädigen.«

»Der Chirurg!« sagte Halmsew erschauernd. »Es friert mich, wenn ich an diese synthetische Lebensform denke, deren einziger Zweck die Vernichtung von Leben ist.«

»Er ist ein wunderbares Geschöpf!« protestierte Akronew. »Ein Meisterwerk der Genetik!«

»Wir werden sehen!« entschied Parwondov. »Dein Chirurg soll zeigen, was er kann!«

8.

Perry Rhodan bewegte sich unbehaglich auf seinem Konturlager. Eine merkwürdige Unruhe hatte Besitz von ihm ergriffen. Es war ein Gefühl, als krabbelten Tausende von Ameisen durch seine Gehirnwindungen.

Verstohlen sah er sich bei der schwachen Beleuchtung durch die Bildschirme und Kontrollen nach dem Armadaprinzen um, der lang ausgestreckt neben ihm lag. Das Gesicht Nachors zeigte keine Regung. Es wurde vom Leuchten seines Facettenauges in rubinrotes Licht getaucht, während sich in der Oberseite seines transparenten Druckhelms die dicht darüber schwebende violette Arma-daflamme spiegelte.

Rhodan wollte sich wieder abwenden, da sagte Nachor:

»Ich spüre es auch. Du denkst, es handelt sich dabei um die Vorboten eines psionischen Angriffs, nicht wahr?«

»Es muß etwas in dieser Art sein«, gab der Terraner zu. »Nun, ja, zumindest befürchte ich das.« Er lächelte selbstironisch. »Aber Befürchtungen sind natürlich irrational. Sie können sich als zutreffend erweisen oder auch nicht. Warum rede ich eigentlich so-

»Weil du dich vor der Gefahr fürchtest, die jeden Augenblick aus dem Dunkel zuschlagen

könnte«, antwortete der Armadaprinz.

Rhodan dachte nach, dann nickte er.

»Ich erinnere mich, daß ich während meiner Kindheit eine Zeitlang immer gepfeifen habe, wenn ich mit einer schwachen Taschenlampe in den dunklen Keller ging. Ich fühlte mich dann nicht so allein. Aber hier bin ich doch nicht allein!«

»Beim Kampf gegen psionische Kräfte ist jeder auf sich allein gestellt«, erklärte Nachor. Er lauschte in sich hinein. »Es hat sich verändert.«

»Aber es ist nicht stärker geworden«, ergänzte Rhodan. »Irgendwie habe ich den Eindruck, daß psionische Kräfte zwar entfacht, aber nicht gegen uns gerichtet werden. Ich weiß, was du einwenden willst. Wir dürften in einem solchen Fall gar nichts spüren, denn wir sind nicht psionisch begabt.« »Das ist richtig.«

»Aber vielleicht sind diese psionischen Kräfte so stark, daß selbst Nichtmutanten ...« Seine Augen weiteten sich.

»Was ist los?« erkundigte sich Nachor beunruhigt.

»Woran hast du in den letzten Sekunden besonders intensiv gedacht?« fragte der Unsterbliche.

»An die Gefahr, die uns droht«, antwortete der Armadaprinz zögernd. »An Ordoban, an die Armadaschmiede, an die im Loolandre lebenden Intelligenzen, an mein ...« Er stockte. Die Nasenwurzel unter seinem Facettenauge zog sich zusammen. »Nein, das war nichts. Nur ein Wortspiel meines Unterbewußtseins, vermute ich.«

»Wie sah es aus, dieses Wortspiel?« drängte Rhodan.

»Vielleicht ein an die Oberfläche getriebenes Bruchstück meiner früheren Erinnerungen«, meinte Nachor. »An so etwas wie mein STAC«. Ich weiß damit nichts anzufangen.«

Perry Rhodan atmete hörbar aus und ein.

»Es hat nichts mit deinen früheren Erinnerungen zu tun«, sagte er mit flacher Stimme. »Hast du je etwas von Eric Weidenburn gehört?«

»Eric Weidenburn ...«, wiederholte Nachor den Namen. »Noch nie. Ich bin völlig sicher.«

»Dann kannst du auch noch nie etwas von seinem STAC gehört haben«, stellte Rhodan fest.

»Niemand spricht über Weidenburn, ohne seine Vorstellung zu erwähnen, es gäbe im Weltraum für jede Zivilisation ein psionisches Feld, wo intelligentes Leben spontan in eine andere Zustandsform übergeht und sich selbst versteht. Weidenburn nannte dieses Feld STAC.«

»Eine Abkürzung?« fragte Nachor. »Ich weiß es nicht. Diese ganze Theorie erschien mir völlig absurd, bis Taurec sie indirekt bestätigte.«

»Taurec, der Bote aus dem Jen-seits?«

Rhodan lächelte.

»Von jenseits der Materiequellen.« Er wurde wieder ernst. »Meine Frage vorhin erfolgte nicht grundlos.«

»STAC hatte sich ebenfalls in deine Gedanken gedrängt«, erklärte Nachor. »Es war nicht schwer, das zu erraten. Du denkst vermutlich an ein psionisches Geflüster. Meinst du, innerhalb des Armadaherzens gäbe es ein solches Feld?«

»Diesmal hast du daneben geraten«, erwiderte der Terraner. »Nein, ich denke an Eric Weidenburn, der mit rund hunderttausend seiner Anhänger in die Endlose Armada verschleppt wurde. Er tauchte später wieder auf - allein. Er nahm an einem Einsatz gegen die Armadaschmiede MOGODON teil und fiel dort in die Gewalt der Silbernen, die mit der ICCUBATH fliehen konnten, bevor wir erkannten, was gespielt wurde.«

»Ich war schließlich dabei«, bemerkte der Armadaprinz lächelnd.

»Ja, aber du hast offenbar damals nicht mitbekommen, daß sich an Bord der ICCUBATH die rund hunderttausend Anhänger Weidenburns befanden.«

»Es ging alles so durcheinander.« Nachor stutzte. »Sind Weidenburn und seine Anhänger psionisch begabt?«

»Soviel mir bekannt ist, nicht«, antwortete Rhodan. »Aber das Ziel der ICCUBATH war Armadaeinheit 1. Weidenburn und seine Anhänger befinden sich also mit großer Wahrscheinlichkeit im Armadaherzen. Ich habe so eine Ahnung, als wenn das psionische Geflüster eine mentale Botschaft dieser Menschen war. Es ist schade, daß die Gedankenbotschaft nicht informativer war.«

»Ja«, stimmte Nachor zu. »Du vermutest also, Weidenburn und seine Anhänger sind irgendwie

in den Kampf um das Armadaherz verwickelt?«

»Verwickelt worden«, sagte Rho-dan. »Wer weiß, welche Teufelei sich die Silbernen für sie ausgedacht ha-ben.«

»Rechne mit dem Schlimmsten!« er-klärte Nachor.

Rhodan lachte bitter. »Ortung!« meldete die Bordpositronik. »Kleines Objekt rund dreihundert Kilometer voraus. Es treibt im freien Fall durch den Raum. Wir werden es in nur zweihundert Meter Entfernung passieren.«

»Um was handelt es sich?« fragte der Terraner und streckte die Hände nach den Steuerkontrollen aus.

»Mit' großer Wahrscheinlichkeit um das Wrack eines Roboters«, antwor-tete die Positronik.

»Keine energeti-schen Emissionen. Bild wird einge-blendet.«

Auf dem Ortungsschirm tauchte das Abbild eines Objekts von gedrungener zylindrischer Grundform auf. Oben und unten war es durch stumpfe Kegel »abgerundet«.

»Ein typischer Armadamonteuer«,

stellte Nachor fest. »Ich denke, wir brauchen den Kurs seinetwegen nicht zu ändern.«

Perry Rhodan kniff die Augen zu-sammen und blickte durch das trans-parente Material der Kanzelwandung. Schräg voraus war in der blendenden Helligkeit ein dunkler Punkt aufge-taucht, der sehr schnell answoll. Es bestand keine Kollisionsgefahr. Zu-dem war die Raumlinse inzwischen so nahe gekommen, daß ein Ausweich-manöver irrelevant gewesen wäre. Gerade das aber war es, was den Ter-raner störte.

»Achtung, fremde Funksig...!« sagte die Positronik und brach ab, als der Roboter sich in einen Feuerball ver-wandelte, der sich rasch ausdehnte und die Raumlinse verschlang.

Als Perry Rhodan zu sich kam, holte er unwillkürlich tief Luft - und schrie auf, weil ein schneidender Schmerz durch seine Lungen stach.

Das stieß ihn beinahe wieder ins Dunkel der Bewußtlosigkeit zurück. Gleichzeitig jedoch klärte es seine Ge-danken. Er erinnerte sich deutlich an die Ortung des frei im Raum treiben-den Roboters und an den logischen Schluß der Positronik, daß er ein Wrack sein müsse, weil er keinerlei energetische Emissionen abgab. Ebenso deutlich erinnerte er sich daran, Unbehagen empfunden zu ha-ben, als ihm klargeworden war, wie unwahrscheinlich es war, daß sie mit ihrer winzigen Raumlinse mitten in der Weite des Loolandre einem Objekt so nahe kämen wie diesem Roboter-wrack - einem Objekt, dessen Klein-heit zusammen mit der Lichtfülle die-ses Gebiets unweigerlich bewirken mußte, daß sie erst dann über die Merkwürdigkeit dieser Begegnung nachdenken konnten, als es zu spät für ein Ausweichmanöver war.

Und er erinnerte sich an die Explo-sion - jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, an dem er beim Bersten der Raumlinse das Bewußtsein verloren hatte.

Jetzt vermochte er sich natürlich zusammenzureimen, was geschehen war. Aber hinterher war man immer klüger als vorher, falls man dann noch lebte.

Jemand hatte die Raumlinse beob-achtet, lange genug, um ihren Kurs für einen längeren Zeitraum vorauszube-rechnen. Dann hatte er einen desakti-vierten Armadamonteuer mit einer Nu-kleonbombe ausgestattet und ihn an einem Punkt des Raumes abgesetzt, von wo aus er im freien Fall die Bahn der Raumlinse so schneiden würde, daß beide Objekte sich auf rund zwei-hundert Meter einander näherten. In diesem Moment hatte er, unbemerkt auf der Lauer liegend und beobach-tend, die Nukleonbombe durch ein Funksignal gezündet.

Blieb nur noch die Frage, wer der-jenige war und warum er das getan hatte.

Soweit mit seinen Gedanken ge-kommen, wandte sich der Terraner wieder der Gegenwart zu. Er hatte schon vorhin bernerkt, daß er in hori-zontaler Lage von zwei Armadamon-teuren »abgeschleppt« wurde. Sie schwebten dabei dicht über einem stumpfgrauen Boden, der das allge-genwärtige Licht nur schwach reflek-tierte. Von Nachor war nichts zu se-hen, doch das

hatte nicht viel zu be-deuten, denn Rhodans Blickfeld war nur klein.

Er atmete verhalten, seit ihm der grausame Schmerz durch die Lungen gefahren war.

Wahrscheinlich war er irgendwo aufgeprallt und hatte eine

Rippenprellung erlitten, wenn nicht Schlimmeres. Ob er sonst noch ver-letzt war, wußte er nicht.

Er spürte le-diglich dumpfe Schmerzen am ganzen Körper. Stärkeren Schmerzen hatte der Cybermed seines SERUNS sicher durch Injizierung entsprechender Mittel vorgebeugt. Er hätte ihn da-nach fragen können, doch er hielt sich bewußt zurück. Erst einmal wollte er abwarten, wie

sich die Dinge weiter-entwickelten und ob sich ihm und Nachor eine Gelegenheit zur Flucht bot. Da war es unter Umständen ein Plusfaktor, wenn ihre Gegner sie für bewußtlos oder doch wenigstens für handlungsunfähig hielten.

Das Abwarten nahm ein schnelleres Ende, als Rhodan erwartet hatte. Die Armadamonteure schwebten zwischen zwei frei auf der Oberfläche stehenden Säulen und legten ihre Fracht dort ab. Rhodan sah, daß eine zweite Gestalt bereits dort lag - mit einem SERUN bekleidet wie er selbst. Er erkannte sie nicht, denn die grelle Helligkeit bewirkte eine totale Verdunkelung des Druckhelms - jedenfalls von außen gesehen. Aber nach Lage der Dinge konnte es sich nur um Nachor von dem Loolandre handeln.

Perry Rhodan versuchte nicht, über die HzH-Verbindung Kontakt mit ihm aufzunehmen. Der Armadaprinz verzichtete ebenfalls darauf - entweder weil er noch bewußtlos war oder weil er die gleiche Taktik verfolgte wie der Terraner.

Die Roboter schwebten zurück.

Rhodan wußte, was jetzt kam, und schloß die Augen. Dennoch nahm er den Lichtblitz durch die Lider hindurch wahr.

Er öffnete die Augen sofort wieder,

denn er wußte, daß der Lichtblitz einer Entstofflichung zu kurzlebig war, um wirklich gesehen zu werden. Das war nur möglich, weil die Netzhaut den Eindruck noch für einige Zeit festhielt.

Ringsum herrschte immer noch die auf die Nerven gehende Helligkeit des Loolandre und seines Umfelds. Er lag neben dem Armadaprinzen zwischen zwei Transmittersäulen. Sonst war niemand zu sehen.

Seine rechte Hand fuhr zum Gürtelhalter. Verblüfft fühlte er das Griffstück seines Kombiladers. Normalerweise würden Armadamonteure ihre Gefangenen niemals bewaffnet lassen. Zudem war er weder gefesselt noch befanden sich andere Roboter oder Intelligenzwesen in der Nähe. Eine Unregelmäßigkeit im Timing der Unbekannten?

In der HzH-Verbindung knackte es. »Verschwinden wir?« erkundigte sich Nachor.

»Selbstverständlich.« Perry Rhodan setzte sich auf. Es stach abermals in seinen Lungen, aber längst nicht mehr so schlimm wie zuvor. Ansonsten gehorchte ihm sein Körper wie immer. Die Tatsache, daß er sich in einem SERUN nur deshalb so frei bewegen konnte, als trüge er nur leichtes Trainingszeug, wurde ihm kaum noch bewußt. Die Servoaggregat arbeiteten tadellos abgestimmt.

Er sah sich um, während er auf die Füße kam.

Die Helligkeit, in der alles »schwamm«, war hinderlich für eine rein optische Orientierung, aber Rhodan erkannte, daß Nachor und er sich auf einer Art großer ebener Plattform befanden, auf der in großen Abständen Reihen verkleideter Aggregate standen. Die Kontrollen des SERUNS verrieten ihm, daß keine Atmosphäre vorhanden war.

»Wohin?« fragte Nachor.

»Erst einmal weg vom Transmitter«, antwortete der Terraner. »Bevor das Empfangskomitee auftaucht.« Er deutete zwischen zwei Reihen schmaler, hoher Aggregate. »Diese Richtung. Zu Fuß.«

Sie liefen los. Nachor von dem Loolandre hatte keine Einwendungen. Es war nur logisch, daß sie sich nicht von der Plattform entfernten und ziellos in den freien Raum flogen. Dort wären sie von eventuellen Ortungsgeräten sofort aufgefaßt worden. Auch die Aktivierung der Gravo-Paks verbot sich von selbst - vorläufig jedenfalls, bis sie mehr wußten.

Ungefähr eine halbe Stunde lang liefen die beiden Männer in lockerem Trab über die Plattform, zwischen verhüllten Aggregaten hindurch, deren Zweck sich nicht erraten ließ. Dann tauchte die senkrechte Wand vor ihnen auf, zuerst verschwommen, dann immer klarer. Es war eine glatte Wand, die im rechten Winkel von der Plattform emporragte und sich irgendwo weiter oben in der milchigen Helligkeit verlor.

Rhodan und Nachor fielen in die normale Gangart zurück, als die Wand nur noch etwa dreißig Meter von ihnen entfernt war. Ihre Augen suchten nach besonderen Merkmalen und besonders nach Anzeichen für das Vorhandensein von Sehleusenschotten. Es war durchaus nicht zwingend logisch, daß es sie geben mußte, aber es gab sie. Nachor hob warnend die Hand, als Rhodan entschlossen auf die haarfeine Trennungslinie zweier Schotthälften zuging.

»Warte, Perry! Wir sollten erst darüber nachdenken, ob es wirklich vorteilhaft für uns wäre, in das Innere ei-

ner Anlage einzudringen, die wir nicht kennen.«

Rhodan blieb stehen.

»Das werden wir nicht durch Nachdenken erfahren. Wir können nicht endlos lange auf der Plattform bleiben, und im freien Raum würden wir geortet. Was also bleibt uns übrig?«

»Du hast recht«, gab der Armadaprinz unumwunden zu.

Rhodan ging weiter. Wir wissen nicht einmal, ob das Schott sich für uns öffnet! dachte er dabei. Gewaltanwendung aber würde wahrscheinlich Alarm auslösen.

Doch die Schotthälften glitten gehorsam auseinander, als die Sensoren ihn aufgefaßt hatten. Er atmete auf, als er endlich wieder einmal Dunkelheit anstatt der milchigen Helligkeit sah, dann nahm er den kleinen Scheinwerfer aus der Halterung im Gürtel und ließ ihn in die Halterung an der oberen Frontseite des Helms einrasten.

Als er ihn einschaltete, erschien ein kreisrunder Lichtfleck auf der etwa zehn Meter entfernten Gegenseite der Schleusenkammer. Er trat ein, dicht gefolgt von Nachor. Das Außenschott schloß sich hinter ihnen, aber es flammten keine Infrarotstrahler auf, die hereingepumpte Luft vor dem Ausfrieren bewahren sollten. Das Innenschott öffnete sich einfach, und die orkanartig in die Kammer stürzende Luft ließ die Männer schwanken.

»Atmosphäre sauerstoffhaltig, ungiftig, atembar, siebzehn Grad Celsius«, plapperte das Computersystem des SERUNS.

Rhodan ließ den Helm dennoch vorerst geschlossen, denn auch jenseits der Schleuse herrschte Dunkelheit, und eine Helmlampe war zweckmäßiger als eine in der Hand.

Ein paar Schritte weiter blieben die

Männer stehen und musterten unbehaglich das Innere einer offenbar sehr großen, langgestreckten Halle. Der Boden war bedeckt mit Trümmern aus Kunststoff, glasartigem Material und zahlloser feiner Drahtgeflechten, zwischen denen Kristalle in allen Größen und Farben herumlagen. Zwischen ihnen und den Drahtgeflechten fanden ununterbrochen undefinierbare Reaktionen statt, die von winzigen Lichtblitzen sowie von piepsenden, raunenden, zwitschernden und knatternden Tönen begleitet wurden.

»Das sieht aus, als wären hier Kristalle gezüchtet worden«, stellte Nachor fest.

»Möglich«, gab Rhodan zurück. »Aber jemand hat die Produktionsstätte verwüstet. Warum? Und wer war das?«

Er fuhr herum, als sich gelbes Licht zuckend auf den Kristallen zu seinen Füßen spiegelte. Über dem Innenschott der Schleuse, durch die sie gekommen waren, flackerte ein gelbes Lichtband.

»Wir bekommen Besuch«, sagte er trocken. »Sehen wir zu, daß wir Land gewinnen!«

Sie eilten in die Halle hinein und bemühten sich dabei, den größeren Trümmerbrocken auszuweichen. Es ließ sich jedoch nicht vermeiden, daß sie ständig auf Kristalle traten. Sie zerbröckelten unter ihren Stiefelsohlen.

Rhodan und Nachor waren etwa hundert Meter weit gekommen, als sie das Jaulen und Grollen hörten, mit dem Luft in die geöffnete Schleusenkammer stürzte. Sie schalteten ihre Scheinwerfer aus und tasteten sich im Dunkeln zu dem ungefähr pultgroßen Trümmerstück vor, das sie bereits angepeilt hatten. Aber noch während sie dahinterkrochen, wurde ihnen klar, daß dieses Versteck sie nicht lange vor Entdeckung schützen würde.

Mehr als ein Dutzend Scheinwerfer blitzten auf. Die Lichtkegel wanderten lautlos durch die Halle. Weniger lautlos bewegten sich die Träger der Lichtquellen. Sie stapften über Kristalle, stießen gegen Trümmerbrocken und schossen immer wieder wahllos mit Strahlwaffen um sich, der die Kristalle zu ohrenbetäubendem und entnervendem Zwitschern anregte.

Und sie kamen genau auf das Versteck der beiden Männer zu ...

9.

Parwondov versuchte, sich seine Furcht nicht anmerken zu lassen, als die T-förmigen Auswüchse der Schaltstelle des Weidenburn-Elements in Sicht kamen. Zwar gab es hier keine Waffen, aber er zweifelte nicht daran, daß jemand, der die Schaltstelle beherrschte, die Kommunikationssektionen so umfunktionieren konnte, daß sie die Arbeit einer Schiffselektronik zum Zusammenbruch brachte. Ein Raumschiff ohne Elektronik aber war nicht mehr als ein Wrack - eine Falle, aus der es kein Entrinnen gab.

Er warf einen Seitenblick auf Akronew, der vor den Kontrollen saß und sie so gelassen bediente, als befänden sie sich auf einem Spazierflug. Die Gefahren dieser Unternehmung schienen den Genetiker völlig kalt zu lassen. Doch Parwondov wußte, daß es nur der brennende Ehrgeiz war,

den Wert seiner Schöpfung zu beweisen, der den »Meister des Chirurgen« die tödliche Gefahr ignorieren ließ, in die er und Parwondov sich begaben.

Parwondov teilte die Einschätzung Akronews, sein Chirurg sei eine unüberwindliche Waffe, keineswegs. Deshalb hatte er in der Vergangenheit auch immer wieder gezögert, ihn gegen Ordoban einzusetzen - bis dann der Sturz durch TRIICLE-9 und das endgültige Verstummen des Armada-herzens seinen Einsatz überflüssig machte, da Ordoban nicht mehr besiegt, sondern nur noch ersetzt zu werden brauchte.

Die Rebellion des von Weidenburn beherrschten Ordoban-Elements war eine unvorhergesehene Panne gewesen. Sie bedrohte den gesamten Plan. Aber das rebellische Element bestand aus organischem Plasma, das seine Schaltstelle nicht verlassen konnte. Da erschien die Freßgier des Chirurgen gerade recht, um die Panne auszubügeln.

Wenn es ihnen gelang, das gezüchtete Monstrum in die Anlage hinein-zubringen!

Akronews Raumschiff, die KOR-MANSOR, verzögerte, während es zwischen mehreren T-Trägern auf die eigentliche Schaltstelle zuflag. Die beiden Armadaschmiede, die die Unternehmung ganz allein mit einer Handvoll von Robotern durchführten, verzichteten bewußt auf die Aktivierung der Schutzschirme. Sie hätten bei einem elektronischen Angriff nichts genutzt, ja, sie hätten ihn vielleicht erst provoziert. So mochte das Weidenburn-Element das einzelne Schiff eventuell für keine Bedrohung halten.

»Wir sind gleich da«, stellte Akronew fest. »Würdest du die Kontrollen übernehmen, während ich mich um meinen Chirurgen kümmere?«

»Selbstverständlich«, antwortete Parwondov.

Nachdem Akronew die Zentrale verlassen und Parwondov seinen Platz eingenommen hatte, ließ Parwondov

## Bild 2

sich noch einmal die Etappen seines Planes, das Ordoban-Element auszu-schalten, durch den Kopf gehen.

Akronew glaubte, er baute nur auf den Chirurgen. Er irrte sich gründlich. Parwondov verließ sich nicht darauf, daß der Chirurg alle Schwierigkeiten beseitigen würde. Dazu war die Lage zu kompliziert. Durch den Ausfall der Wettness-Projektoren konnten sich Perry Rhodan und der Armadaprinz ungehindert durch den Loolandre bewegen. Die vom Armadaprinzen ausgehende Gefahr stufte Parwondov dabei trotz seinem unfreiwilligen Respekt vor dem Terraner als erstrangig ein. Perry Rhodan war klug und gerissen, aber das nutzte ihm herzlich wenig, da sein Wissen über Armadaeinheit 1 gleich null war. Doch der Armadaprinz besaß dieses Wissen - und wenn er sich daran erinnerte, wurden er und der Terraner zu der Gefahr schlechthin für alle Pläne der Armadaschmiede. Das Weidenburn-Element mußte ausgeschaltet werden, bevor es dazu kam, dann würden die Stunden Rhodans und des Armada-prinzen gezählt sein.

Als der große Bildschirm die ok-taederförmige Schaltstelle zeigte, wurde Parwondov nervös. Akronew hatte sich bisher nicht aus dem Frachtraum gemeldet, in dem er den Chirurgen ein letztes Mal für den bevorstehenden Einsatz präparierte. Hoffentlich hatte es keine Panne gegeben. Für den Chirurgen war alles Organische Nahrung. Er würde keinen Unterschied zwischen dem Weidenburn-Element und seinem Erschaffer machen. Für einen Moment empfand Parwondov ein sadistisches Vergnügen bei der Vorstellung, der Chirurg könnte über Akronew hergefallen sein. Doch er rief sich sofort wieder zur Ordnung. Der Chirurg war unersetzlich für diesen Einsatz, und Akronew würde immer gebraucht werden.

Parwondov erschrak.

Wenn aber der Chirurg doch seinen Meister aufgefressen hatte? Dann befand sich ein Ableger von ihm wahrscheinlich schon auf dem Weg in die Zentrale, um auch über ihn herzufallen.

Er blickte sich wie gehetzt um.

Wie sah dieses Ungeheuer eigentlich aus? Womöglich konnte es jede nur denkbare Gestalt annehmen.

Parwondov atmete auf, als der Bordfunk sich meldete. Er schaltete das Gerät ein und bemühte sich, kalt und arrogant zu erscheinen.

»Wir sind bereit«, sagte Akronew. Sein Abbild war auf dem Schirm des Kommunikationsgeräts zu sehen. »Wie sieht es bei dir aus?«



»Alles in Ordnung«, erwiderte Parwondov. »Die Landung steht unmittelbar bevor.« Widerstrebend fügte er hinzu: »Würdest du mir deinen Chirurgen einmal zeigen, bevor er verpackt ist?«

»Du möchtest ihn sehen?« fragte Akronew überrascht.

»Warum nicht?« gab Parwondov kühl zurück.

»Nun, ich dachte immer, du empfändest Abscheu ihm gegenüber«, meinte der Genetiker. »Aber ich zeige ihn dir gern. Warte einen Moment!«

Der Bildschirm wurde dunkel. Als er sich wieder erhellte, vermochte Parwondov sich nur deshalb zu beherrschen, weil er sich auf einen scheußlichen Anblick vorbereitet hatte.

Auf eine gewisse Weise ähnelte der Chirurg einem Ordoban-Element. Doch er war weder hellgrau noch wirkten seine Bewegungen harmlos. Er war eine mit grellroten Körnern durchsetzte dottergelbe Masse, die sich unablässig in hektischer Bewegung befand und kein anderes Ziel zu kennen schien, als sich aus dem unsichtbaren energetischen Kokon zu befreien, der sie gefangen hielt. Die Größe ließ sich an dem Bild nicht erkennen, doch Parwondov wußte, daß der Chirurg das Volumen dreier mittlerer Goon-Blöcke besaß.

»Was sagst du zu meinem Liebling?« erkundigte sich Akronew. »Er gebärdet sich so aufgeregt, weil er mich durch den Energieschirm hindurch wittert. Meine erste Schöpfung, die mich zum Fressen gern hat.« Parwondov erschauderte. »Verwahre ihn gut!« sagte er heiser. »Was wird eigentlich aus ihm, wenn er seine Aufgabe erfüllt hat?«

»Eine gute Frage«, erwiderte Akronew. »Siehst du die roten Körner in seiner Körpermasse? Es sind Drüsen, die ein Gift produzieren, das jede fremde organische Materie für die Verdauung des Chirurgen aufschließt. Infolge ihrer genetischen Vorprogrammierung verändern sie sich dabei jedoch und produzieren nach einiger Zeit ein Gift, das die Zellkerne des Chirurgen abtötet. Er wird sterben und zerfallen, sobald er seine Aufgabe erfüllt hat.«

Parwondov atmete auf. »Sehr gut! Halte dich bereit! Wir setzen zur Landung an. Aber warte auf mich!«

»Du willst mich in die Schaltstelle begleiten?« fragte der Genetiker verwundert. »Das ist nicht ungefähr-«

»Ich weiß«, sagte Parwondov. »Aber ich will dabei sein, wenn das Weidenburn-Element stirbt.« In Wirklichkeit wollte er nur beweisen, daß er nicht zögerte, sein Leben einzusetzen. Es war wichtig, daß kein Armadaschmied seine Qualifikation für den Ranghöchsten von ihnen bezweifelte. Sein Wort hatte schon immer größtes Gewicht gehabt, aber künftig würde es eine streng gegliederte Rangordnung geben müssen, wenn die Herrschaft über die Endlose Armada funktionieren sollte - und er hatte nicht die Absicht, sich mit einem zweiten oder dritten Platz zu begnügen.

Wenig später flogen die beiden Armadaschmiede mit Hilfe ihrer Gravo-Paks hinter dem schwergepanzten zylindrischen Behälter her, der den Chirurgen harg. An der Außenhülle waren zwei kleine Goon-Blöcke befestigt, die der Fortbewegung und Steuerung dienten. Sechs Roboter folgten voraus. Sie hatten die Aufgabe, eventuelle Abwehrmaßnahmen des Weidenburn-Elements auf sich zu ziehen.

Als sie die Schleuse am Grund eines der Trichter passiert hatten und in einen der Korridore der Schaltstelle eindrangen, blickte Parwondov sich erwartungsvoll um. Er nahm an, daß er Überreste von den dreihundert Armadamonteuren und hundertdreißig Zulinen sehen würde, die hier unten vernichtet worden waren. Doch er konnte nichts dergleichen entdecken. Er sah aber auch nichts vom Weidenburn-Element.

Akroneu schien zu spüren, was er empfand.

»Es ist unheimlich hier, nicht wahr?« erkundigte er sich. »Aber keine Sorge. Uns kann nichts geschehen. Wir haben ja den Chirurgen.«

Und wann hat er uns? dachte Parwondov. Laut erklärte er jedoch: »Ich habe keine Angst, sondern bin nur ungeduldig. Wann hetzt du den Chirurgen auf das Element?«

»Ich werde ihn jetzt freilassen«, verkündete Akronew.

»Einfach so?« entfuhr es Parwondov voller Schreck.

Diesmal ließ Akronew sich nicht anmerken, was er dachte.

»Normalerweise ist mein Chirurg nicht wählerisch, aber ich bin kein Selbstmörder«, sagte er und zog ein flaches Kästchen aus einer Gürteltasche, klappte es auf und deutete auf eine

grünleuchtende Fläche. »Wenn ich sie berühre, wird das Jagdprogramm des Chirurgen aktiviert. Er wird dann unsere Anwesenheit völlig ignorieren und nur noch dem rebellischen Element nach dem Leben trachten.«

Er berührte die Fläche, dann klappte er das Kästchen zusammen und steckte es weg. Danach gab er den Robotern Anweisung, sich zu ihnen zurückzuziehen, und betätigte eine Fernsteuerung.

Die Armadamonteure schwebten zu ihnen zurück. Der gepanzerte Behälter zerlegte sich in zwei Halbschalen, die zu Boden fielen. Kurz darauf erlosch der Energiekokon.

Parwondov hielt den Atem an, als die riesige dottergelbe Masse mit den grellroten Körnchen klatschend auf den Boden fiel, für Sekunden wild umherwogte und dann rasend schnell über den Boden glitt. Bevor er es sich versah, war der Chirurg im nächsten Schacht untergetaucht.

»Er hat die Witterung des Weidenburn-Elements aufgefaßt und die Verfolgung aufgenommen«, erklärte Akronew stolz. »Das Element kann tun und lassen, was es will, es wird ihm nicht entkommen. Es hat nicht die geringste Chance.«

Für einen Moment fühlte Parwondov Bedauern mit dem Opfer beziehungsweise mit den Bewußtseinen, die in dem rebellischen Element lebten. Immerhin waren es die Bewußtseine intelligenter Wesen. Doch diese Anwendung war sofort wieder vergessen.

Eric Weidenburn fühlte sich sicher. Nachdem es ihm gelungen war, Kontakt zu dem technischen Instrumentarium der Notzentrale aufzunehmen und es teilweise umzufunktionieren, ja, sogar die Wettress-Projektoren zu blockieren, befand er sich in einem regelrechten Rausch.

Er würde die Armadaschmiede mit ihren eigenen Waffen schlagen. Zwar war es ihm bisher nicht gelungen, Antwort von seinen in den übrigen Ordoban-Elementen integrierten Anhängern zu bekommen, obwohl er über seine Schaltstelle mühelos Kontakt zu den technischen Anlagen ihrer Schaltstellen herstellen konnte, doch das mußte sich ändern, wenn der psionische Schock, unter dem sie wahrscheinlich länger litten als er, auch bei ihnen abklang.

Allerdings stellten die in der Notzentrale gespeicherten paranormalen Mentalenergien weiterhin eine Gefahr dar. Er entschloß sich, diese Gefahr ein für allemal zu beseitigen. Die paranormale Mentalenergie mußte unschädlich gemacht werden.

Eric scheute jedoch davor zurück, sie zu vernichten. Das verbot ihm seine Ethik. Sie verbot ihm auch, sie ungezielt freizusetzen, denn dadurch wären alle Intelligenzen innerhalb des Armadaherzens geschädigt worden. Er dachte über eine geeignete Methode nach, und es war eigentlich gar nicht verwunderlich, daß er dabei immer wieder an die Idee denken mußte, die ihn beherrschte, seit er eine ebenso rätselhafte wie tiefgreifende innere Wandlung erfahren hatte. Schließlich wurde ihm klar, daß ihm keine bessere Lösung des Problems einfallen würde. Er entschloß sich dazu, die paranormale Mentalenergie, die in seinen Augen nichts anderes war als die Essenz intelligenter Bewußtseine, ihr STAC finden zu lassen. Er hatte ja keine Ahnung, daß die Wettress-Energie auf vielen Planeten gesammelt worden war, so daß es für sie kein gemeinsames STAC geben konnte.

Eric Weidenburn formulierte unter Verwendung all seiner Überzeugungskunst eine entsprechende Aufforderung, arbeitete sie in ein Impulsprogramm für die Kommunikationsanlagen seiner Schaltstelle um und sandte sie ab. Seiner Überzeugung nach würden die paranormalen Energien in der Notzentrale dadurch ausreichend motiviert werden, um auszubrechen und sich auf die Suche nach ihrem STAC zu begeben, ohne dabei jemanden zu gefährden.

Er bedauerte nur, daß er wahrscheinlich niemals erfahren würde, ob und wann sie ihr STAC fanden und darin aufgingen. Um so überraschter war er, als ihn schon nach wenigen Stunden ein mentaler Impuls traf, der nur bedeuten konnte, daß die befreiten Energien tatsächlich ihr Ziel erreicht hatten und darin aufgegangen waren.

Zwar war nur ein Bruchteil des Impulses verständlich - er besagte praktisch nicht mehr als »mein STAC« -, aber er war von einem so überschwellenden Jauchzen begleitet, daß Weidenburn keinen Moment daran zweifelte, daß die Mentalenergien tatsächlich ihr STAC gefunden hatten.

Eric Weidenburn war vor Freude darüber erschüttert, war es doch für ihn der letzte Beweis dafür, daß seine STAC-Verkündigung Hand und Fuß

hatte. Er war selig, und er zweifelte nicht mehr daran, daß auch für seine Anhänger und ihn der Tag nicht mehr fern war, an dem ihnen ihre wahre Bestimmung bewußt werden würde.

Als er sich wieder den Realitäten zuwandte und sich auf seine Schalt-stelle konzentrierte, bemerkte er, daß die Silbrenen inzwischen ein zweites Mal mit einem Raumschiff auf ihr ge-landet waren. Er erschrak, denn er war kein Held. Ein Held hätte mit den Zulinen und Armadamonteuren ge-spielt, sie ihre Ohnmacht spüren und abziehen lassen. Er dagegen hatte blind dem Selbsterhaltungstrieb ge-horcht und alles gegen sie eingesetzt, was ihm zur Verfügung stand. Ihm graute davor, abermals töten und ver-nichten zu müssen.

Er beschloß, sich diesmal zu ver-stecken, und überlegte, wie er dabei seine verräterische Armadaflamme verbergen könnte - und plötzlich merkte er, daß er keine Armada-flamme mehr besaß. Er wußte nicht, wie sie ihm abhanden gekommen war und ob das ein gutes oder ein schlech-tes Zeichen sei, doch schließlich nahm er es als Tatsache hin, die ihm wenig-stens den Vorteil einbrachte, daß sein Aufenthaltsort in der Schaltanlage nie mehr durch eine Armadaflamme verraten werden konnte.

Eric zog sich tiefer und, wie er dachte, unauffindbar in das techni-sche Instrumentarium zurück. Seine Überraschung war groß, als schon we-nige Minuten später ein Ungeheuer über seinen Plasmakörper herfiel, das dem Ordoban-Element äußerlich ver-blüffend ähnelte. Er ahnte, daß die Silbrenen es eigens zu diesem Zweck herangezüchtet hatten.

Verzweifelt setzte er alle ihm in der Schaltstelle zur Verfügung stehenden Mittel gegen das Ungeheuer ein. Sie

waren nicht gering, und das Raubwe-sen büßte immer wieder Teile seiner Substanz ein. Aber es war agiler als er und zerteilte sich blitzschnell, um sich wenig später wieder ebenso schnell zu vereinigen. Jedesmal aber löste es ei-nen Teil des Ordoban-Elements auf und verleibte es seinem Organismus ein. Weidenburn fühlte die fürchterli-chen Schmerzen, die dem Element zu-gefügt wurden, so, als würden sie sei-nem eigenen, vergangenen Körper zu-gefügt. Er geriet in Panik.

Mitten in seine Panik mischte sich plötzlich die Panik anderer intelligen-ter Bewußtseine.

Erschrocken und tiefbewegt zugleich erkannte Eric, daß er nicht allein in seinem Ordoban-Element war. Er war nie allein darin gewesen. Zahlreiche andere Bewußt-seine ehemaliger Anhänger waren darin integriert. Eigentlich, wurde Eric klar, konnte es gar nicht anders sein, wenn ein Körper, der hundert-tausend Bewußtseine barg, auf nur wenige hundert Schaltstellen verteilt wurde. Entweder hatte er sie bisher unbewußt unterdrückt, oder sie waren erst durch den Anblick des Raubplas-mas aus ihrem mit psionischen Mit-teln hervorgerufenen Schock erwacht. Aber wie auch immer, jetzt waren sie voll da und litten Schmerzen und Todesangst.

Eric Weidenburn begriff, daß er eine Verantwortung für ihr Schicksal hatte. Er handelte - und teilte ihnen mit, was sie tun sollten, um sich und das Ordoban-Element zu retten. Sie gehorchten blindlings.

Als der Räuber erneut zustieß, hatte das Element sich in zahlreiche kleine Unterelemente aufgeteilt, die überall ringsum in die Versorgungsleitungen versickerten und ihm im wahrsten Sinne des Wortes davonrannen.

In seiner Gier teilte er sich noch

stärker auf als zuvor - und seine Teile verschlangen nicht nur das, was sie von der eigentlichen Plasmamasse des Ordoban-Elements erreichten, son-dern auch die von allen Seiten heran-schießenden Ströme der Nährflüssig-keit, die den Substanzverlust des Or-doban-Elements ausgleichen sollten. Unter diesen Umständen dauerte es nicht lange, bis alle Giftdrüsen des Chirurgen ihre Aufgabe erfüllt hat-ten - beziehungsweise den ersten Teil ihrer Aufgabe ...

10.

»Er hat es geschafft!« triumphtierte Akronew, als sich in den Wänden des Korridors zahlreiche kleine Öffnun-gen bildeten und schwarzer, kristal-lisch glitzernder Staub herausrieselte. »Mein Chirurg hat das Weidenburn-Element besiegt!«

Skeptisch und hoffnungsvoll zu-gleich musterte Parwondov den Staub, der über den Boden rieselte und ihn bald ganz bedeckte.

»Das beweist nur, daß der Chirurg zerfalleri ist«, wandte er ein. »Aber be-weist es auch, daß er das Weidenburn-Element restlos vertilgt hat?« Er akti-vierte sein Gravo-Pak und stieg ein Stück aufwärts, damit seine Stiefel nicht mit dem Staub in Berührung ka-men.

Der Genetiker blickte ihn vor-wurfsvoll an.

»Die Giftdrüsen des Chirurgen wa-ren so programmiert, daß sie sich erst dann verändern, wenn er das Dreif ache der Plasmamasse verdaut hat, auf das das rebellische Element in der ihm zur

Verfügung stehenden Zeitspanne an-wachsen konnte«, erklärte er mit über-legenem Lächeln.

»Du siehst, mein Si-cherheitsfaktor ist unschlagbar.«

»Hoffentlich hast du dich nicht selbst damit geschlagen«, gab Par-wondov besorgt zurück.

»Wenn dein Sicherheitsfaktor so groß ist, wie konnten sich die Giftdrüsen des Chir-urgen dann überhaupt verändern? Das Weidenburn-Element kann doch nicht auf das Dreifache der Masse an-wachsen, die es bisher zu erreichen vermochte.«

Akronew winkte großzügig ab.

»Ach, das! Du denkst, ich hätte das nicht einkalkuliert. Du irrst dich. Selbstverständlich war mein Chirurg so angelegt, daß er seinen Appetit-überhang an der Nährflüssigkeit aus dem Versorgungssystem stillte, nach-dem von dem Weidenburn-Element nichts mehr übrig war.«

Parwondov verzichtete darauf, ihm zu sagen, daß Freßgier und Blutausch alle Dämme niederreißen konnten. Er hoffte ja noch immer, daß der Chirurg tatsächlich ganze Arbeit geleistet hatte. Doch er begnügte sich nicht, aus dem Tod des Chirurgen darauf zu schließen. Das mußte er allerdings auch nicht, denn er hatte für alle Fälle zusätzliche Vorbereitungen getroffen. Davon wußte Akronew allerdings nichts.

Deshalb war der Genetiker äußerst überrascht, als von der Schleuse her ein Pulk Armadamonteure auf-tauchte, gefolgt von Quartson und Halmsew mit einem zweiten Pulk, dessen Roboter die Gefangenen aus der Galaktischen Flotte und von der SOL eskortierten.

»Was soll das?« stammelte Akronew.

»Vertraue mir!« teilte Parwondov ihm mit. »Ich brauche endgültig Ge-wißheit - und die kann ich nur durch das Experiment erlangen, wie du als Wissenschaftler einsehen wirst.«

Er schaltete die Außenlautsprecher seines Raumanzugs ein und rief:

»Hier spricht Parwondov! Ich rufe Eric Weidenburn. Ich weiß, daß du über die technischen Anlagen sehen kannst, was in der Schaltstelle vor-geht.« Er deutete auf die Gefangenen. »Du kennst sie alle. Es sind bedeu-tende Persönlichkeiten von der Ga-laktischen Flotte und der SOL. Wir haben sie gefangengenommen. Sie sind unsere Geiseln. Wir werden sie ausnahmslos töten, wenn du deinen Widerstand nicht aufgibst.«

Er gab Quartson das vereinbarte Zeichen.

Die Roboter stellten die neun Ge-fangenen in einer Reihe auf. Hinter je-dem postierte sich ein weiterer Robo-ter mit schußbereiter Strahlwaffe.

»Ergib dich, Eric Weidenburn!« schrie Parwondov, ohne Akronews spöttischen Blick zu beachten.

»Ich sehe keinen Grund dafür«, er-tönte es aus unsichtbaren Lautspre-chern. »Diese Leute sind mir völlig gleichgültig. Du kannst mit ihnen ma-chen, was du für richtig hältst. Aller-dings dulde ich euch nicht länger bei mir. Ich werde in zehn Minuten eine Hölle von Entladungen in diesem Kor-ridor entfesseln, in der alles zu Asche verbrennt, was nicht in meine Schalt-stelle gehört.«

»Na schön, Parwondov!« flüsterte Akronew über Helmfunk. »Der Chir-urg hat versagt. Aber dein Plan war auch nicht besser. Du bist genauso ge-scheitert wie ich.«

Parwondov ging überhaupt nicht darauf ein, sondern tauschte einen schnellen Blick mit Quartson, bevor er sagte:

»Ich sehe ein, daß du diesmal ge-wonnen hast, Eric Weidenburn. Wir ziehen uns zurück. Aber triumphiere nicht zu früh! Irgendwann werden wir den Kampf wieder aufnehmen. Dann werden wir siegen.«

Er steuerte sich in Richtung Schleuse. Quartson erteilte den Robo-tern Befehle, dann zogen sich auch die drei anderen Silbernen zurück, ge-folgt von den Armadamonteuren mit den Gefangenen.

Eric Weidenburn war erleichtert. Die Drohung Parwondovs, die Gefan-genen zu ermorden, hatte ihn tiefer getroffen, als er sich selbst eingestand. Er wußte aber zumindest, daß er es nicht fertiggebracht hätte, tatenlos zuzusehen, wie die Geiseln erschossen wurden. Da sein technisches Instru-mentarium nicht differenziert genug eingesetzt werden konnte, um auf ver-hältnismäßig engem Raum zwischen Freund und Feind zu unterscheiden, wäre es nicht möglich gewesen, die Gefangenen gewaltsam zu befreien.

Weidenburn hatten nur zwei Mög-lichkeiten zur Wahl gestanden: aufzu-geben oder zu bluffen.

Er hatte sich für den Bluff entschie-den, war sich aber im klaren darüber gewesen, daß diese Waffe sich als stumpf erweisen mochte. Falls die Sil-bernen entschlossen waren, ihre Dro-hung wahr zu machen, hätte er klein begeben müssen, obwohl er wußte, daß die Silbernen sich nicht mit einer verbalen Kapitulation zufriedenge-ben würden. Sie hätten Maßnahmen ergriffen, die ihn

ein für allemal zum Sklaven dieser Verbrecher gemacht hätten.

Anscheinend aber hatten sie ihm den Bluff als Wahrheit abgekauft. Oder, überlegte Weidenburn im nach-hinein, sie überschätzen meine Intel-ligenz. Tatsächlich hätte meine Auf-gabe niemanden gerettet, und die Sil-bernen hielten es für logisch, daß ein intelligentes Wesen diesen Sachver-

halt durchschaute. Sie hatten nur nicht ihrerseits auf geben wollen, ohne einen letzten Versuch zu unterneh-men.

Und es war wirklich ihr letzter Ver-such gewesen. Das bewies nicht nur ihr sang- und klangloser Abzug, das bewiesen auch die Drohungen Par-wondovs. Wer damit drohte, *irgend-wann* den Kampf wieder aufnehmen zu wollen, der versuchte nur, das Ge-sicht zu wahren und seine endgültige Niederlage zu kaschieren.

Eric Weidenburn wartete, bis die Silbernen und ihre Roboter mit den Gef angenen in die beiden Schiffe star-teten, dann setzte er seine Bemühun-gen, eine Kommunikation mit seinen Anhängern in den anderen Schaltstel-len zustande zu bringen, mit verstärk-ter Energie fort. Und diesmal stellte sich der Erfolg endlich ein ...

»Wir hätten ein paar der Gefange-nen erschießen sollen, dann wäre Wei-denburns Widerstand bestimmt zu-sammengebrochen«, wandte sich Akronew vorwurfsvoll an Parwondov, während die beiden Raumschiffe ne-beneinander von der Schaltstelle wegflogen.

»Das glaube ich nicht«, erwiderte Parwondov.

»Warum hast du dann damit ge-droht?« erkundigte sich der Genetiker verständnislos.

»Man muß verlieren können, um zu siegen«, belehrte Parwondov ihn. »Wir haben den Chirurgen eingesetzt, und ich habe mich nicht auf seinen Erfolg verlassen. Deshalb habe ich einen zweiten Schlag vorbereitet.

»Das nennst du einen Schlag?«

Erheitert sagte Parwondov:

»Anscheinend hältst du mich für se-nil. Du solltest mich besser kennen. Die Drohung, unsere Geiseln zu töten, war doch nur ein Täuschungsmanö-ver. Ich nahm nie an, daß wir damit er-folgreich sein würden. Aber unsere Niederlage war überzeugend genug, um Weidenburn in Sicherheit zu wie-gen. Unter diesen Umständen wird er das tun, was ich von ihm erwarte, nämlich sich mit aller Energie mit sei-nen Anhängern in den anderen Or-doban-Elementen in Verbindung zu setzen, um sie für seinen Plan zu ge-winnen, ohne uns Armadaschmiede den Loolandre und damit die Endlose Armada zu beherrschen. Aber es ist eine mühsame Arbeit, fast hundert-tausend durch den Wettness-Schock beeinflusste Bewußtseine umzupro-grammieren. Wer das will, muß sich absolut darauf konzentrieren.«

Er schaltete den Hyperfunk ein, als ein Signallicht aufflammte. Ein ande-rer Armadaschmied wurde auf dem Bildschirm sichtbar.

»Ich höre!« sagte Parwondov for-dernd.

»Die Falle ist zugeschnappt«, sagte der andere Silberne.

»Dann wartet nicht länger!« befahl Parwondov.

Er wandte sich langsam zu Akro-new um.

»Wir stoppen. Ich möchte aus näch-ster Nähe beobachten, wie der Gift-stachel namens Weidenburn aus dem Armadaherzen gebrannt wird. Und du solltest daraus lernen, wie man etwas plant und auch zu Ende führt. Dies-mal stirbt Weidenburn. Natürlich fehlt dann die Ordoban-Komponente in dieser Schaltstelle, aber es macht nichts, wenn eine von einigen hundert dieser Stellen nur elektronisch-me-chanisch funktioniert. Die anderen Ordoban-Elemente werden um so zu-

verlässiger arbeiten, wenn sie erleben, was mit Aufrührern geschieht.«

»Ich werde von dir lernen, denn ich habe erkannt, daß du unerreicht bist in deiner Klugheit und Weisheit«, ver-sprach Akronew.

Hunderttausend Bewußtseine schra-ken aus geistigem Dämmerzustand auf. Ein Kollektivbewußtsein, verteilt auf Hunderte von Schaltstellen, und dennoch als Ganzheit denkend und handelnd, lauschte der Stimme, die aus technischen Instrumentarien zu ihm sprach. Sie forderte nicht mehr und nicht weniger, als daß es den Zu-stand, an den es sich gerade erst ge-wöhnt hatte und der eine gewisse Er-füllung zu bieten versprach, radikal verändern sollte.

Es sollte sich seiner Zusammenset-zung aus hunderttausend einzelnen Ichs bewußt werden und das Armada-herz im Sinn eines Geistes leiten, des-sen einziges Streben der Erreichung eines

ominösen STAC diene. Dabei hatte es soeben erst eine Ahnung da-von bekommen, was das eigentliche Ziel des Armadaherzens und der End-losen Armada war.

Es war nicht identisch mit dem Ziel von Eric Weidenburn.

Hunderttausend Bewußtseine schmolzen noch stärker zusammen zu einem WIR, das sein geistiges Poten-tial darauf ausrichtete, dem vom rech-ten Weg abgekommenen Bewußtsein zu helfen, sich in die Gemeinschaft zu integrieren und sich ihren Zielen un-terzuordnen.

Eric Weidenburn war nicht f ähig zu begreifen, was das Kollektivbewußt-sein von ihm wollte. Die Verbindung hatte ihn in Euphorie versetzt. Er glaubte, daß es ihm gelungen sei, die Hunderttausend für sein Ziel zu ge-winnen, allen Völkern der Endlosen Armada ihr STAC zu suchen. Eric be-griff nicht, daß das Kollektivbewußt-sein zwar vorläufig nach den spärli-chen Befehlen handelte, die ihm vor einiger Zeit von der Notzentrale über-mittelt worden waren, daß es aber längst infiziert war vom Geist des ech-ten Ordoban, der irgendwie im Lauf der Äonen der Materie der Schaltstel-len eine Art Stempel aufgedrückt hatte und auf alles abfärbte, was von diesen Schaltstellen Besitz ergriff.

Das körperlose Erbe Ordobans stand vor der Geburt in einem neuen Körper. Es würde nicht derselbe Or-doban sein, der die Endlose Armada über Äonen befehligt hatte, aber es würde auf eine unerklärliche Art in ei-nem ähnlichen Sinn handeln wie er. Es konnte gar nicht anders handeln.

Als Eric Weidenburn das endlich begriff, war es zu spät für ihn, umzu-denken. Aber es war eigentlich schon immer zu spät dazu gewesen. Für ihn gab es nur sein STAC als einziges er-strebenswertes Ziel.

Er nahm die Ablehnung resigniert hin. Er bemerkte ebenso resigniert, daß das Kollektivbewußtsein die Be-wußtseine, die mit ihm in seinem Or-doban-Element existiert hatten, mit ungeheuerlichem mentalem Sog in sich aufnahm und daß er allein war.

Für einen Moment war er ratlos.

Im nächsten Moment vernahm er die Meldungen, die aus allen Sektio-nen seiner Schaltstelle auf ihn ein-stürmten. Überall waren Raumschiffe der Armadaschmiede und ihrer Helfer gelandet.

Armadamonteure in Armee-stärke stürmten die Anlagen. Sie schossen nicht wild um sich, sondern gingen nach einem wohlüberlegten Plan vor. Die Ströme von Nährflüssig-keit aus den Versorgungssystemen

versiegten. Statt dessen wurde flüssi-ger Stickstoff hindurchgepumpt. Eric Weidenburn spürte die eisige Kälte, die in das Plasma seines Ordoban-Ele-ments kroch. Es war der Tod höchst-persönlich, der zu ihm kam.

Er begriff plötzlich, daß die Arma-daschmiede nur geblufft hatten, als sie ihm mit der Ermordung der Gei-seln drohten. In Wahrheit hatten sie ihm nur zu einem billigen Triumph verhelfen sollen, der ihn in Sicherheit wiegen und ihn veranlassen sollte, sich auf sein eigentliches Ziel zu kon-zentrieren. Als sie dann mit ihrer Funküberwachung feststellten, daß er Verbindung zu den anderen Ordoban-Elementen aufgenommen hatte, wa-ren ihre außerhalb der Ortungsreich-weite lauernden Schiffe vorgestoßen und hatten zugeschlagen.

Es war zu spät, sich zu wehren. Der flüssige Stickstoff nahm allmählich von der ganzen Anlage Besitz. Er schadete den elektronischen und me-chanischen Teilen nicht, aber er lähmte den Plasmakörper des Ordo-ban-Elements.

Er lähmte auch Eric Weidenburns Denken.

Eric fand sich damit ab, daß er den Kampf gegen die Armadaschmiede verloren hatte. Es war nicht mehr wichtig. Letzten Endes würden die Silbernen einsehen müssen, daß ihr Kampf absurd war.

*Nichts ist absurder als die Sicht des Menschengesichts ....'*

Eric erinnerte sich an diese Bot-schaft, als wäre sie ihm eben erst übermittelt worden. Ein nie gekann-tes Glücksgef ühl durchströmte ihn. Er wußte plötzlich, von wem sie stammte und wer er wirklich war: die Vereini-gung von Menschengesicht mit Kosmo-kratengesicht.

Der Plasmakörper erstarrte und

zerbröckelte unter dem Ansturm flüs-sigen Stickstoffs. Er starb - und mit ihm starb Eric Weidenburn.

Doch sein Bewußtsein nahm davon nichts wahr. Es blickte durch ein schimmerndes Tor und fühlte, wie es hindurchgezogen wurde und eine Welt betrat, nach der es sich schon immer gesehnt hatte.

*Wenn dich ein Teil der Ewigkeit er-faßt, dann bist du hier!*

Das Weidenburn-Element war tot. Nichts Lebendes existierte mehr in der Schaltstelle, die es für eine kurze Zeit kontrolliert hatte. Nur die Ar-madamonteure wimmelten durch Schächte und Korridore.

Später, als Parwondov an der Spitze anderer Armadaschmiede die Schalt-stelle betrat, hatte er das Gefühl, als wehe ein Seufzer durch die eisigen Räume und flüsterte einen Namen: Taurec. Doch Parwondov wußte genau, daß es nur eine Halluzination war und Halluzinationen konnte man getrost ignorieren.

»Wir haben es geschafft!« verkün-dete er.

11.

»Wir müssen mit ihnen verhan-deln!« flüsterte Nachor über die HzH-Verbindung.

»Ich fürchte, sie würden nicht mit sich verhandeln lassen«, flüsterte Perry Rhodan zurück.

»Ihr Verhalten ist irrational.«

Das ließ sich nicht bestreiten, und der Armadaprinz versuchte es gar nicht erst. Die Tatsachen sprachen für sich. Sie hatten ein treibendes Raum-schiff entdeckt, dessen Besatzung in Raumanzügen ausgestiegen war und sich gegenseitig bis zum Tode bekämpft hatte. Ihre Raumlinse war grundlos von Unbekannten durch die Explosion einer getarnten Mine zer-stört worden. Armadamonteure hat-ten sie durch einen Transmitter ge-schickt. Sie waren weder entwaffnet noch am Ziel von jemandem erwartet worden, zweifellos Fehler im Timing von Wesen, deren Denken getrübt war. Danach hatten sie eine mit Trümmern angefüllte Halle vorgefunden, das Re-sultat einer offenkundig sinnlosen Handlungsweise. Und nun kamen We-sen auf sie zu, die plan- und ziellos mit Strahlwaffen um sich schossen, ob-wohl sie sie nicht einmal entdeckt ha-ben konnten.

Rhodan und Nachor mußten beide zu dem Schluß kommen, daß dies alles eine direkte Folge der psionischen Eruption war, die im Loolandre statt-gefunden hatte - oder ihrer Nachwe-hen. Mit geistig verwirrten Intelligen-zen reden zu wollen, die erst schossen und dann - vielleicht - Fragen stell-ten, wäre ein selbstmörderisches Un-terfangen gewesen.

»Paratronschirme aktivieren und dann weg!« sagte der Terraner.

Sie schalteten die Schutzschirm-projektoren ihrer SERUNS an und starteten die Gravo-Paks. Als sie ihre Deckung verließen, erblickten sie flüchtig schemenhafte Gestalten hin-ter den Lichtquellen, dann schossen sie tiefer in die Halle hinein.

Nachdem der unbekannte Gegner seine Schrecksekunde überwunden hatte, folgten ihnen die grellen Bah-nen von Strahlschüssen. Gegen sie gab es kein Entrinnen. Doch das Feuer war schlecht gezielt. Die meisten Schüsse gingen daneben und riefen ir-gendwo im Hintergrund krachende Entladungen hervor. Die Energie der wenigen Zufallstreffer aber reichte nicht aus, um die Paratronschutz-schirme zu überladen. Sie wurde in den Hyperraum abgelenkt.

Der Terraner und der Armadaprinz gaben sich jedoch nicht der Illusion hin, schon gerettet zu sein. Sie wußten nicht einmal, ob sie nicht in eine Sack-gasse flogen und dadurch gezwungen sein würden, sich ihren Gegnern doch noch zum Kampf zu stellen.

Es war so gut wie unmöglich, sich in dem chaotischen Durcheinander von Dunkelheit, Strahlbahnen und Entla-dungsblitzen mit bloßem Auge zu ori-entieren. Perry Rhodan versuchte es gar nicht erst. Er richtete sich nach den Ortungsdaten, die das Computer-system seines SERUNS auf die vor-dere Innenfläche des Druckhelms pro-jizierte. Die Fülle der Daten hätte je-den Unerfahrenen verwirrt. Nur seine praktischen Erfahrungen und regel-mäßiges Simulatortraining befähig-ten den Terraner dazu, nur die Daten zu beachten, die unmittelbaren prak-tischen Nutzen für ihn hatten, und sich nach ihnen zu richten.

Er stellte fest, daß die Halle in zirka achthundert Meter Entfernung an ei-ner Wand endete, die jedoch nicht lük-kenlos war. Es gab zahlreiche Nischen sowie Schotte, hinter denen sich lang-gestreckte Hohlräume befanden: Kor-ridore.

Rhodan steuerte eines dieser Schotte an, flog jedoch wegen des an-dauernden Beschusses nicht geradli-nig, sondern mit dreidimensionalen Ausweichmanövern nach einem be-stimmten Takt. Er errötete, als er sich dabei ertappte, daß er nach diesem Takt sumnte - und er verstummte so-fort.

»Da, da, da, da, da - domm, da, domm, da, domm!« sang Nachor von dem Loolandre weiter.

Rhodan bekam zusätzlich knallrote Ohren, während er im gleichen Takt

weiterflog und dabei seinen auf »Des-integrieren« geschalteten Kombilader auslöste, um das angepeilte Schott aufzulösen. Er hütete sich jedoch davor, den Armadaprinzen zu unterbrechen.

Sekunden später wurde sein Para-tronschirm noch einmal voll getroffen, wehrte die Fremdenergie jedoch mühelos ab, dann schoß Perry Rhodan in den freigelegten Korridor hinein. Sofort klang der bisher in den Außenmikrophonen tosende Lärm von Strahlschüssen und Entladungen ab.

»Warum hast du den Energienadelwalzer nicht weiter gesummt, Perry?« tönte es über die HZH-Verbindung.

Rhodan wußte nicht, was er darauf erwidern sollte.

»Der Takt hat sich doch schon da-mals bewährt, als wir mit Andrew Denkbar auf Loolandre-Patrouille gegangen waren«, sagte Nachor.

»Ja, aber gegen den computergesteuerten Beschußakt von Raumschiffen«, wandte der Terraner ein. »Er hilft doch wenig gegen den spontanen Beschuß geistig verwirrter Wesen.«

»Er stärkt zumindest die Einsatzmoral«, gab Nachor zu bedenken.

Erst da erkannte Rhodan, daß der Armadaprinz die ganze Sache nicht so ernst gemeint hatte. Es war seine Art gewesen, sich selbst und anderen Mut zu machen - und diese Art unterschied sich gar nicht so sehr von der terranischen Raumfahrer.

Er beschleunigte stärker, denn der Korridor erstreckte sich geradlinig über mehrere Kilometer.

Sobald ihre Verfolger ihn ebenfalls erreichten und trotz ihrer Verwirrung mit massiertem Beschuß begannen, würde die Lage bedrohlich werden.

Sekunden später sah Rhodan ein, daß er ihre Lage noch viel zu optimistisch beurteilt hatte. Weit vor ihnen

blitzte es mehrfach auf, dann tobten Energieentladungen in seinem und Nachors Paratronschirm. Der Terraner schaltete seinen Kombilader auf »Paralysieren« und nahm das Ende des Korridors unter Dauerfeuer. Er sagte nichts, weil er wußte, daß Nachor von sich aus ebenso handeln würde.

Das Feuer wurde schwächer, dann setzte es verstärkt wieder ein und schwächte sich auch nicht mehr ab. Anscheinend hatte der Gegner Armandamente eingesetzt. Als das Computersystem seines SERUNS mit einem roten Alarmsignal die Überlastung des Schutzschirms meldete, zögerte Rhodan nicht länger. Er schaltete seine Waffe auf »Impuls« und synchronisierte sie mit der Ortungszielerfassung. Zwar mußte er sie deswegen immer noch selbst bewegen, aber sobald die Mündung genau auf ein Ziel zeigte, wurde der Schuß von einem Mikroprozessor seines SERUNS ausgelöst.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Zwei, drei Glutbälle blähten sich dort auf, wo der Gegner sich befand. Der Donner der Explosionen brandete durch die Außenmikrophone an Rhodans Ohren. Die Druckwellen stemmten sich seinem Flug entgegen, dann war es vorüber.

Nachor und Rhodan erreichten das Ende des Korridors. Dahinter lag abermals eine riesige Halle, wie die Ortung ihres SERUNS ihnen übermittelte.

Als sie die Einmündung passierten, blitzte es links und rechts von ihnen auf, gleichzeitig auch von oben und unten. Der Gegner entfachte ein wahres Strahlgewitter. Die meisten Strahlbahnen kreuzten sich hinter den beiden Männern, was darauf hindeutete, daß sie von fehlerhaften organischen Intelligenzen kamen. Einige Schüsse saßen jedoch genau im Ziel.

Rhodans Paratronschirm flackerte und brach zusammen. Er steuerte mit Hilfe seines Gravo-Paks steil nach unten und suchte in den projizierten Orungsdaten fieberhaft nach einer Dekkungsmöglichkeit. Auch in dieser Halle gab es nur Trümmer aus Plastik, Metall und Kristallen.

Der Terraner entdeckte ein etwa drei Meter hohes und fünf Meter breites Knäuel aus miteinander verschmolzenen Metallplatten und hielt darauf zu. Ein Strahlschuß verfehlte ihn nur knapp.

Er landete hart, warf sich herum und duckte sich, als ein dunkler, schwerer Körper ihn zu rammen drohte: der Armadaprinz. Nachor streifte den Aggregatormister auf seinem Rücken und ging hinter ihm krachend zu Boden. Über die HZH-Verbindung kam ein Stöhnen.

Perry Rhodan erwiderte verbissen das Feuer. Zwischendurch zog er den anscheinend bewußtlosen Armadaprinzen näher an die Deckung heran. Aber schon bald sah er ein, daß er die Übermacht nicht länger aufhalten konnte. Wenn er die Gegenwehr fortsetzte, würden sie ihn



und Nachor tö-ten. Vielleicht würden sie das auch tun, wenn er aufgab, aber er mußte es wenigstens versuchen.

Er richtete sich auf, warf seine Waffe weg und streckte die Arme schräg in die Höhe. Grelles Schein-werferlicht traf seine Augen. Er blin-zelte. Als das Licht an ihm herabwan-derte, klappte er den Druckhelm zu-rück. Er wußte, daß es intelligenten Wesen leichter fiel, auf einen Gegner zu schießen, den sie nicht richtig sa-hen. Ihm in die Augen zu sehen und ihn dann zu töten, war eine ganz an-dere Sache - sehr oft jedenfalls.

Er wagte jedoch erst dann aufzuat-men, als er und Nachor von den Un-bekannten und einigen Armadamon-teuren umringt waren und die Strahl-waffen sich senkten.

»Wir wollten keinen Kampf«, sagte er im Armadaslang über die Helm-lautsprecher, da eine Funkverbindung noch nicht bestand.

Er wartete auf eine Erwiderung und darauf, daß die Unbekannten ihre un-durchsichtigen Druckhelme zurück-k-lappten. Bisher sah er nur ihre Raumanzüge. Zwar verrieten sie, daß ihre Träger annähernd humanoid ge-formt und zirka 2,40 Meter groß wa-ren, aber erst ihre Gesichter würden mehr über sie verraten. Zumindest aber waren sie Armadisten, wie ihre Armadaflammen bewiesen.

»Ihr seid Eindringlinge«, erwiderte einer der Fremden ebenfalls über seine Helmlautsprecher.

»Die Sektion Gevanend ist eine Tabuzone des Loo-landre. Wer das Tabu verletzt, muß be-seitigt werden. Armadamonteuere, entkleidet sie!«

»Wartet!« rief Rhodan. »Mein Be-gleiter ist der Armadaprinz!«

Die Fremden - Gevaneder? - schie-nen es gar nicht zur Kenntnis zu neh-men. Ihre Armadamonteuere stürzten sich auf Rhodan und den reglosen Nachor und untersuchten ihre SERUNS. Nach kurzer Zeit öffneten sie sie sachverständig.

Resignierend ließ es Perry Rhodan mit sich geschehen. Wenn die Gevane-der nicht einmal davon berührt wur-den, daß der Armadaprinz bei ihnen war, würden wahrscheinlich alle an-deren Argumente und Hinweise auch nichts fruchten. Wahrscheinlich hat-ten sie nie etwas vom Armadaprinzen gehört.

Jemand rief einen Befehl.

Rhodan verstand ihn nicht. Er war zu sehr in Gedanken gewesen. Er merkte erst, daß sich etwas verändert hatte, als die Armadamonteuere von ihm abließen.

Als er den Kopf wandte, sah er ver-blüfft, daß die Gevaneder den halb entkleideten Armadaprinzen umring-ten und auf das rubinrot leuchtende Facettenauge zu starren schienen. Ge-nau ließ sich das jedoch nicht sagen, da ihre Druckhelme immer noch von außen undurchsichtig waren.

»Der Armadaprinz!« hörte Rhodan viele Stimmen rufen. »Nachor von dem Loolandre!«

»Ich hatte es euch doch gleich ge-sagt«, erklärte Rhodan erleichtert.

Nachor schien allmählich wieder zu sich zu kommen.

»Wer seid ihr?« fragte er benommen und stand schwankend auf.

Fast schlagartig klappten mehr als ein Dutzend Druckhelme zurück. Perry Rhodan blickte in Gesichter, die halb wie die von ungewöhnlich blaß-häutigen Menschen und halb wie die von humanoiden Robotern wirkten.

»Gevaneder!« hauchte Nachor überrascht. Sein Auge leuchtete stär-ker.

Er stellte ihnen ein paar Fragen, mit denen der Terraner nichts anzufangen wußte. Sie antworteten nicht nur re-spektvoll, sondern ehrerbietig. Zwi-schen ihrem Volk und dem Armada-prinzen mußten früher Beziehungen ganz besonderer Art bestanden haben, überlegte Rhodan. Seine Hoffnung, Nachor möchte wenigstens einen Teil seiner Erinnerungen zurückgewin-nen, stieg. Er schloß seinen SERUN wiecler und holte sich den Kombilader zurück. Niemand hinderte ihn daran.

Nach einer Weile beendeten Nachor und die Gevaneder ihr Frage- und Antwortspiel. Der Armadaprinz wandte sich Rhodan zu.

»Die Gevaneder sind unsere Freun-de«, erklärte er. »Es war so, wie wir vermuteten. Die PSI-Eruption hatte sie verwirrt. Sie zerstörten ihre Pro-duktionsstätten selbst und gingen dann auf die Suche nach denen, die in ihrer Einbildung die Verwüstungen angerichtet hatten. Rein zufällig flo-gen wir ihnen über den Weg.«

»Dann haben sie etwas gutzuma-chen«, stellte Rhodan fest. »Ihretwe-gen stehen wir ohne

Raumlinse da.«

»Wir brauchen sie nicht mehr«, erwiderte Nachor. »Unsere Freunde führen uns zum anderen Ende ihrer Wohn- und Produktionsstätte. Von dort aus ist es für uns nur ein kurzer Sprung mit unseren Gravo-Paks zu einem Gebiet, in dem wir Hilfe finden werden.«

»Welche Art von Hilfe?« erkundigte sich Rhodan. »Erinnerst du dich an et-was?«

»Nur sehr vage«, antwortete Nachor. »Aber ich bin sicher, daß ich in dem betreffenden Gebiet auf Hin-weise stoße, die mir einen weiteren Anstoß geben, mich zu erinnern.«

Rhodan nickte schweigend, danach schloß auch Nachor seinen SERUN. Die Gevaneder und ihre Armadamon-teure starteten, und der Armadaprinz und der Terraner folgten ihnen - in einen noch unbekannten Teil des Loo-landre.

ENDE